



## **Obacht! Respekt und Respektlosigkeit**

**Respekt ist ein Menschenrecht**

Seite 27

**Ehrfurcht - altmodisch?**

Seite 31

**Auf alten Fundamenten Neues aufbauen**

Seite 40

**Nicht so nett**

Seite 48



## Bischof will nicht im Palast wohnen

**Peter Hancock** (58), neuer anglikanischer Bischof von Bath und Wells, möchte nicht in seinen schlossähnlichen Bischofspalast ziehen. Als Grund nannte er vor gut einer Woche ernannte Oberhirte des südwestenglischen Bistums den Wunsch nach mehr Privatsphäre. Ortsansässige Christen reagierten auf Hancocks Bruch einer 800-jährigen Tradition teils enttäuscht: Ohne Bischof wäre der Wohn- und Amtssitz aus dem frühen 13. Jahrhundert „nur ein anderes historisches Gebäude“. Die gotische Anlage, eingebettet in einen sechs Hektar großen Park, ist über eine Zugbrücke mit Fallgatter erreichbar. Um das Haupthaus erstrecken sich ein Croquet-Rasen und ein Schwanenteich. Der Verwaltungsrat des Bistums unterstützte Hancock in seiner Entscheidung. Gegenwärtig suche man nach einer geeigneten Wohnung in der Nähe.

## Krönungseid wird juristisch geprüft

Die britische Atheisten-Vereinigung will juristisch prüfen, ob der Krönungseid die Menschenrechtskonvention Europas verletzt. Anwälte untersuchen derzeit, ob der Gottesbezug in der Schwurformel gegen den Artikel zur Glaubens- und Gewissensfreiheit sowie das Diskriminierungsverbot verstößt. Bei ihrer Krönung 1953 hatte die britische Königin Elisabeth II. gelobt, „die Gesetze Gottes und das wahre Bekenntnis des Evangeliums“ zu beschützen und den Status der anglikanischen Staatskirche zu erhalten. Die *National Secular Society* kritisiert, dass die Krönungszeremonie alle Teilnehmer einschließen müsste. Sie dürfe kein „Gottesdienst einer einzigen Konfession sein, an dem an normalen Sonntagen weniger als zwei Prozent der Bevölkerung teilnehmen“, so **Keith Porteous Wood**, Direktor der Atheisten-Vereinigung. Ein Kirchensprecher bezeichnete die Forderung als „traurig verfehlten Werbegag einer zunehmend verzweifelten Aktionsgruppe von gerade einmal zehntausend Mitgliedern“.

## Papst: „Anthropologischer Rückschritt“

**Papst Franziskus** hat sich nach Angaben des Weihbischofs von Malta in einem persönlichen Gespräch ablehnend gegenüber der rechtlichen Gleichstellung homosexueller Lebenspartnerschaften geäußert. Der Papst habe ein entsprechendes Gesetzesvorhaben in Malta ihm gegenüber in einer Privataudienz am 12. Dezember als „anthro-

pologischen Rückschritt“ bezeichnet, sagte **Charles Scicluna**. Franziskus sei vor allem betrübt darüber gewesen, dass gleichgeschlechtliche Paare auf Malta nach dem Entwurf künftig auch das Recht zur Adoption von Kindern haben sollen. Papst Franziskus hatte bereits zu seiner Zeit in Argentinien zu den entschiedenen Gegnern eines entsprechenden Vorhabens gehört.

## Papst Franziskus „Mann des Jahres“

**Justin Welby**, Erzbischof von Canterbury, hat Papst Franziskus zu seinem persönlichen Mann des Jahres 2013 gekürt. Laut Welby sei der Papst ein außerordentlicher Mann. „Er hat Ausrichtung und Ziel der katholischen Kirche durch sein persönliches Beispiel verändert“, so der anglikanische Erzbischof. „Der Papst war ungemein erfolgreich. Ich würde ihn auf jeden Fall als meine Person des Jahres nominieren.“ Im Dezember hatte bereits das US-amerikanische „Time“-Magazin Papst Franziskus zum „Mensch des Jahres“ ernannt.

## Frauenkloster für übergetretene Anglikanerinnen

In Birmingham/Großbritannien ist zum Jahresbeginn das erste Frauenkloster für zur römisch-katholischen Kirche übergetretene Anglikanerinnen offiziell eingeweiht worden. Im Rahmen einer Messe legten zehn Schwestern ihre feierlichen Gelübde ab. Im Kloster der „Schwestern der Heiligen Jungfrau Maria von Oscott Hill“ in Birmingham werden zukünftig Schwestern leben, die früher Mitglieder einer anglikanischen Gemeinschaft in Wantage in Oxfordshire waren. Das Kloster gehört zum Personalordinariat „Unserer Lieben Frau von Walsingham“, das 2011 unter Papst **Benedikt XVI.** eingerichtet wurde. Es ermöglicht Mitgliedern der Kirche von England und der Kirche in Wales, in die Römisch-Katholische Kirche einzutreten, ohne ihr besonderes anglikanisches Erbe aufzugeben.

## Mehr gesellschaftliches Engagement gegen rechts

Brandenburgs Generalstaatsanwalt **Erardo Rautenberg** wünscht sich verstärkten gesellschaftlichen Einsatz im Kampf gegen Rechtsextremismus. Zwar könne das von den Ländern angestrebte NPD-Verbot die rechtsextreme Szene weiter schwächen, weil die staatliche Parteienfinanzierung entfiere. Es sei aber auch notwendig, „das zivilgesellschaftliche Engagement gegen den Rechtsextremismus weiter zu stärken,

sich mit dem Rechtsextremismus weiter argumentativ auseinanderzusetzen und für unsere Demokratie zu werben“. Wichtig sei etwa, dass die Bevölkerung rechtsextrem motivierte Straftaten anzeige. Polizei und Staatsanwaltschaften hätten häufig Probleme bei der Sicherung von Beweisen. „Straftaten können nur aufgeklärt werden, wenn die Strafverfolgungsbehörden sowohl von der Straftat als auch von Zeugen Kenntnis erhalten“, sagte der Generalstaatsanwalt.

## Gegen Einsatz von Sexualhormonen bei Schweinen

Der Bund für Umwelt und Naturschutz (BUND) hat den Hormoneinsatz in der Schweinezucht verurteilt. Entsprechende Präparate würden in der industriellen Massentierhaltung eingesetzt, um die Sexualzyklen von Sauen gleichzuschalten und die Anzahl der geborenen Ferkel zu erhöhen, kritisierte der BUND-Vorsitzende **Hubert Weiger**. Während der Einsatz von Wachstumshormonen in der Tierzucht in Deutschland verboten ist, dürfen Sexualhormone eingesetzt werden. Während in Holland ein Umdenken stattfindet und industrielle Massentierhaltung vom Staat ausgebremst werde, sei Deutschland mit seinem „zunehmend pervertierten System“ in den vergangenen Jahren zum „Fluchtort der Agrarindustriellen“ geworden. Durch den Hormoneinsatz würden immer größere Würfe von bis zu 19 Ferkeln möglich. Da jede Sau aber nur über 14 Zitzen verfüge, würden die überzähligen Tiere zumeist einfach erschlagen.

## Gegenveranstaltung zum Katholikentag

Vom 28. Mai bis 1. Juni findet in Regensburg nicht nur der 99. Deutsche Katholikentag statt, sondern auch eine Gegenveranstaltung konfessionsloser Freidenker. Der Bund für Geistesfreiheit Bayern rief zur Beteiligung an den „Humanistentagen“ im selben Zeitraum auf. Sie sollen in einer Regensburger Gaststätte stattfinden. Die Veranstaltung stellt nach den Worten der **Assunta Tammelleo** ein „Angebot weltanschaulichen Asyls“ dar. In den fünf Tagen gebe es bestimmt viele Leute in und um Regensburg, die nicht wüssten, wohin sie gehen könnten, „ohne bepredigt, besungen und be-nächstenliebt zu werden“, erklärte die Sprecherin. Der Bund lehnt den Glauben an einen persönlichen Gott als „irrational und unterwürfig“ ab.

Kirche im  
Rundfunk

B2  
23. Februar  
6.45 Uhr  
Positionen  
Pfr. Harald  
Klein, Rosen-  
heim





**Gerhard Ruisch ist Pfarrer in Freiburg.**

## Obacht! Respekt ist ein Menschenrecht!

**A**ls der frühere Fußballprofi Thomas Hitzlsperger sich als homosexuell outete, war die häufigste in den Medien genannte Reaktion „Respekt“. Es ist allerdings nichts im Vergleich zu dem, was Papst Benedikt XVI. nach seinem Rücktritt entgegenwehte. Im März 2013 war in der Rubrik „Namen und Nachrichten“ in *Christen heute* folgende Kurzmeldung zu lesen:

### Sehr viel Respekt

„Allerhöchsten Respekt für den heiligen Vater, für seine Leistung“ bekundete Regierungssprecher **Steffen Seibert** im Namen der Bundesregierung, „größten Respekt“ verdient die Rücktrittsentscheidung laut dem bayerischen Ministerpräsidenten **Horst Seehofer**, „Respekt und Hochachtung“ bekundete der FDP-Vorsitzende **Philipp Rösler**, SPD-Kanzlerkandidat **Peer Steinbrück** hat „diese Entscheidung mit großem Respekt zur Kenntnis genommen“. Auch dem Vizepräsidenten des Zentralrates der Juden, **Josef Schuster**, nötigt die Entscheidung „großen Respekt“ ab, während Bischof **Friedrich Weber** im Namen der Vereinigten Evangelisch-Lutherischen Kirche in Deutschland „hohen Respekt“ empfindet. **Aiman Mazyek** hat im Namen des Zentralrats der Muslime

„tiefen Respekt und Anerkennung“ bekundet. Die Evangelische Kirche in Deutschland hat nach den Worten ihres Präsidenten **Nikolaus Schneider** die Rücktrittsankündigung ebenfalls mit „großem Respekt“ zur Kenntnis genommen. Die deutschen römisch-katholischen Bischöfe sind «erfüllt von großem Respekt und von Bewunderung für seine Entscheidung», so Erzbischof **Robert Zollitsch**. Der Generalsekretär der Konferenz Europäischer Kirchen, **Guy Liagre**, empfindet „große Bewunderung und Respekt“. „Mit großem Respekt und mit großer Dankbarkeit, aber auch mit Traurigkeit“ erfüllt fühlt sich der Kölner Kardinal **Joachim Meisner**, während die Rücktrittsankündigung nach den Worten des Eichstätter Bischofs **Gregor Maria Hanke** „Respekt verdient“. Respekt!

Ich habe das damals zusammengestellt, nachdem mir aufgefallen war, dass alle, wirklich alle, gleich ob links oder rechts, gleich ob Kirchenleute oder Politiker, gleich ob Katholiken, Protestanten, Juden oder Muslime gleichlautend reagiert hatten. Mit einer Ausnahme: In der Stellungnahme des alt-katholischen Bischofs Matthias Ring kam das Wort „Respekt“ nicht vor. Es hat mir damals zu denken gegeben, dass Papst Benedikt für nichts, was er

in den Jahren seiner Amtszeit getan oder gesagt hat, auch nur annähernd so viel Anerkennung fand wie für seinen Rücktritt. Der Einklang bei den Reaktionen lässt vermuten, dass auch eine gewisse Hilflosigkeit mitspielte, wie man denn so schnell auf den unerwarteten Schritt des Papstes reagieren soll. Respekt zu zollen ist da irgendwie naheliegend, aber auch wohlfeil; was kann daran schon falsch sein? So kann ich mich auch einer wirklichen Stellungnahme enthalten. Ich muss dann nichts Anderes sagen, bei dem ich vielleicht in ein Fettnäpfchen treten könnte, etwa dass ich es gut finde, wenn der Papst zurücktritt, bevor das Alter ihm eine gute Amtsführung noch schwerer macht, oder gar, dass er einem Jüngeren Platz macht, der vielleicht flexibler und weltzugewandter ist.

Ich frage mich, ob es wirklich von Respekt zeugt, wenn ich mich mit der Bezeugung desselben leicht aus der Affäre ziehe, anstatt mir Gedanken zu machen, wie ich den päpstlichen Rücktritt wirklich würdigen kann, wie ich und die Institution, die ich vertrete, wirklich dazu stehen. Es fällt mir auch auf, dass keineswegs alle, die jetzt ihren Respekt bezeugten, sich Papst Benedikt gegenüber früher respektvoll geäußert haben. Es wurde durchaus viel Kritik

*Foto Titelseite:  
Der Hl. Franziskus streichelt eine  
Kakerlake.  
Skulptur in Assisi -  
Stephan  
Neuhaus-Kiefel*

*Foto oben:  
Steffen Schubert-  
pixelio.de*

und sogar Häme über ihn ausgegossen, und sicher hat er dazu immer wieder auch Anlass gegeben. Am Beispiel des Papstes lässt sich ein gesellschaftlicher Wandel ablesen: Es wird niemandem mehr automatisch wegen seines Amtes Respekt gezollt. Amtsautorität ist weitgehend geschwunden. In unserer Gesellschaft, in der das ohne Sanktionen möglich ist, werden Päpste, Könige, der Bundespräsident, die Bundeskanzlerin, Bürgermeister, Pfarrer, Lehrer schonungslos kritisiert und auch durch den Kakao gezogen, wenn uns ihre Amtsführung oder einfach ihre Nase nicht gefällt. Autoritäten gibt es immer noch, aber sie sind es nicht mehr in erster Linie kraft Amtes. Respekt genießt, wer durch seine Persönlichkeit, durch Glaubwürdigkeit und durch die Qualität seiner Arbeit und seiner Argumente überzeugen kann.

### Legitime Respektlosigkeit

Zwei Berufszweige leben sogar von der Respektlosigkeit: Die einen sind die Politiker, die anderen die Kabarettisten. Wenn Oppositionspolitiker jemals diese Rolle überwinden und an die Macht kommen wollen, geht das nur, wenn sie nicht allzu großen Respekt vor den Amtsträgern an den Tag legen. Es ist ihre Aufgabe, den Regierenden genau auf die Finger zu schauen, Unstimmigkeiten zu kritisieren und bessere Lösungen vorzuschlagen und einzufordern. Was mich bei ihnen oft ärgert, ist nicht die Respektlosigkeit, sondern wenn man deutlich merken kann, dass es ihnen nicht um eine bessere Politik geht, sondern darum, Aufmerksamkeit zu erregen, gut dazustehen, die anderen schlecht aussehen zu lassen, kurz: die nächsten Wahlen zu gewinnen. Dass Regierungspolitiker sich entsprechend respektlos wehren, muss kaum erwähnt werden.

Kabarettisten nehme ich Respektlosigkeit nicht übel. Ihre Kunst lebt vom Überzeichnen, davon, Einzelnes aufzuspießen und aufzublasen, die Lächerlichkeit mancher Attitüden und Äußerungen kenntlich zu machen. Das Lachen hat eine reinigende Wirkung. Für Politiker ist es sicher nicht leicht, Kabarett zu schauen, aber ich glaube, sie tun gut daran. Unwohl fühle ich mich nur, wenn Kabarettisten nicht nur respektlos sind, sondern gemein, oder wenn sie unter die Gürtellinie zielen. Wenn sie sich für billige, sichere Lacher nicht zu schade sind, dann verliere ich den Spaß. Ein Beispiel: Es ist kein Wunder und legitim, dass auch das Kabarett den Missbrauchsskandal in

der Kirche aufs Korn genommen hat. Wenn gerade eine Institution mit besonders hohen moralischen Ansprüchen solche dunklen Flecken zeigt, bietet sie sich dafür an. Aber dass Kabarettisten heute, nach all den Monaten, immer noch nur das Wort „Ministrant“ sagen müssen – und dass viele das auch tun –, um den Saal unfehlbar zum Lachen zu



bringen, finde ich primitiv und gemein der großen Mehrheit der Geistlichen gegenüber, die Kindesmissbrauch genauso verwerflich finden wie die meisten anderen Leute auch.

### Achtung vor dem Menschen

Ins Erschreckende steigert sich diese Gemeinheit, wenn etwa Menschen im Internet fertiggemacht werden („Cybermobbing“). Ein Beispiel der jüngeren Zeit ist der Entrüstungssturm („Shitstorm“), der gegen die PR-Managerin Justine Sacco entfesselt wurde. Sie hatte auf dem Weg von den USA nach Südafrika aus dem Flugzeug getwittert: „Ich reise nach Afrika. Hoffentlich bekomme ich kein AIDS. Nur Spaß, ich bin ja weiß!“ Noch bevor sie in Südafrika gelandet war, hatte sie schon ihren gut bezahlten Job verloren.

Keine Frage, den Sturm der Entrüstung, der über sie hereinbrach, hat sie verdient bei so viel Hirnlosigkeit und Geschmacklosigkeit. Aber Beschimpfungen übelster Art? Morddrohungen? Das Ende aller Karrierechancen für alle Zeiten? Der Verantwortlichen für die Öffentlichkeitsarbeit einer großen Firma hätte eine solche Respektlosigkeit gegenüber dem Land und den Menschen, die sie besuchen wollte, nicht passieren dürfen; sie hat sich auch sehr dafür entschuldigt. Aber dass nun die Selbstgerechten der ganzen Welt die Anonymität des Internets nutzen, um ihren ganzen Hass und ihre schmutzigen Fantasien auf diese Frau auszugießen und sich selbst als „die Guten“

fühlen zu können, das kann nicht richtig sein. Wenn ich Respekt einfordere, muss ich auch bereit sein, ihn anderen zu zollen. Ein Mensch, der einen Fehler gemacht hat, hat trotzdem Anspruch darauf, dass wir ihn als Mensch achten. Es erschreckt mich, wie Menschen sein können, wenn sie meinen, es kann sie niemand identifizieren.

### Seid wachsam!

Gegen Ende des Kirchenjahres und im Advent war in den Evangelien der Sonntage immer wieder Jesu Mahnung zu hören: „Seid wachsam!“ Wachsam, damit wir die Ankunft des Menschensohnes, des Bräutigams nicht verpassen. Die Mahnung lässt sich aber auch auf unsere Situation anwenden. Zunächst einmal ganz simpel: Passt auf, was ihr auf Facebook und Co. schreibt! Dann aber auch im Sinne von: Seid aufmerksam gegenüber euch selbst, damit ihr merkt, was ihr über andere Menschen ausgießt, nicht nur im Internet, damit ihr merkt, wenn ihr im Begriff seid, sie mit Häme, mit Gemeinheiten, mit Zerstörerischem zu überschütten. Damit ihr merkt, wenn ihr dabei seid, die Achtung der Menschenwürde zu verlieren. Und schließlich Wachsamkeit im Sinne von: Seid aufmerksam, damit ihr wahrnehmt, wie es dem Menschen geht, mit dem ihr zu tun habt, was er jetzt brauchen kann und was nicht, was ihn jetzt aufbaut und was ihn niederdrückt, was der Nächstenliebe entspricht und was sie zerstört.

Wir wollen respektiert werden, als Menschen überhaupt und so wie wir eben sind. Das ist unser gutes Recht, ein Menschenrecht. Aber es gilt die Goldene Regel, wie sie etwa Jesus in Matthäus 7,12 formuliert: „Alles, was ihr also von anderen erwartet, das tut auch ihnen!“

Gerhard Ruisch

Foto:  
Heike Kiefel

# Respekt, bitte!

„Generation Rap“ – titelte die BILD-Zeitung, die mir bei der Zugfahrt in die Hände fiel, als ich über die Frage nachdachte, was ich denn zum Thema „Obacht! Respekt und Respektlosigkeit“ schreiben könnte, um zu erklären, warum schon 13- oder 14-jährige Mädchen aufeinander einprügeln. Ein wichtiger Grund für diese scheinbar sinnlose Gewalt: Sie fordern Respekt ein, und wer diesen Respekt nicht zeigt, der wird dazu gezwungen. Der Rapper Fard bringt dies in seinem Song „Zeig‘ etwas Respekt“ auf den Punkt:

„Zeig etwas Respekt, wenn ich vorbei komm‘  
F-A-R-D, As-Salumu Aleykum  
Macht ruhig euer Ding  
Doch sie zeigen mit dem Finger auf mich  
Und sagen: Da kommt der neue King“.  
Der „neue King“ erwartet Respekt, und wer diesen nicht zeigt, der wird es spüren. So textet er weiter:  
„Hier hat keiner Mitleid, wenn du am Boden liegst,  
Sie treten auf dich ein, bis du nicht mehr nach oben siehst,  
Sie brechen dir deine Knochen,  
bedrohen deine Freunde und werden vor Gericht freigesprochen.“

So erzeugt das Wort „Respekt“ in der Rapper-Szene und mittlerweile weit darüber hinaus auf Schul- und Spielhöfen bei denen, von denen Respekt eingefordert wird, Angst; die, die Respekt einfordern, fühlen sich im Recht; denn auch von ihnen wurde, als sie noch klein waren, Respekt gefordert, bis sie gelernt hatten, sich „Respekt zu verschaffen“. Doch Respekt fordern nicht nur die rappenden Jugendlichen ein. So erklärte Horst Köhler seinen Rücktritt von Amt des Bundespräsidenten mit dem fehlenden „notwendigen Respekt für mein Amt“.

Diese beiden Beispiele zeigen: Menschen brauchen Respekt, sonst würden sie ihn nicht mit Gewalt einfordern oder ein gesellschaftliches Amt aufgeben, das so wichtig ist wie das Amt des Bundespräsidenten. Doch ohne Respekt ist auch ein solches Amt nichts wert. Erst der Respekt verschafft dem Amt Wert und Würde und genauso ist es, wenn mich ein Mensch respektiert. Damit erkennt er mich an, zeigt, dass er mich würdigt und mich wertschätzt.

Respekt kann ich in zwei Richtungen zeigen: Geht mein Blick „nach oben“, so habe ich Respekt vor der Leistung eines anderen Menschen, der etwas vollbracht oder erreicht hat, was ich wertschätze. Mit meinem Respekt würdige ich diese Leistung. Ist mein re-

horsam. Wer Respekt einfordert, will anerkannt werden, weil er sich selbst wichtig fühlt. So tut es der Rapper Fard, der sich in seinem Rap als „neuen King“ versteht und Respekt erwartet. Auch Horst Köhler hat diesen Respekt als Bundespräsident erwartet; ihn nicht zu erhalten, schmerzt. Doch wie kann ich Respekt erhalten und erwarten? Mir fiel beim Schreiben dieser Zeilen

**Bernhard Scholten ist Mitglied der Gemeinde Landau.**



spektvoller Blick auf mein Gegenüber gerichtet, dann erkenne ich ihn in seiner Einmaligkeit an. Mit meiner Anerkennung nehme ich ihn als Individuum wahr und löse ihn somit aus der „Masse der Menschen“. Die Psychologie nutzt hier den Begriff der „Achtsamkeit“. Ich achte, beachte den anderen – und mache ihn damit zu einer besonderen einmaligen Person.

Ich brauche diese Anerkennung, diese Achtsamkeit anderer Menschen; denn sie macht mich einmalig und gibt mir die Gewissheit, bedeutsam zu sein. Doch wenn ich diese Anerkennung der anderen Menschen nicht erhalte, wenn sie mir keinen Respekt zollen, sondern sich abschätzig und respektlos über mich äußern, dann verliere ich diese Bedeutung der Einmaligkeit, des Besonderen. Ich werde nicht anerkannt, sondern bin einer von vielen, Teil der „Masse“. Respektvolles Handeln ist die Voraussetzung für eine gelingende Gemeinschaft; doch dieses Handeln einzufordern, ist ein Paradoxon; denn Respekt setzt Freiwilligkeit voraus. Eingeforderter Respekt ist keiner, sondern ein Zeichen von Angst und Ge-

die von Markus beschriebene Szene ein, in der die Jünger auf die Frage Jesu, worüber sie bei der Wanderung nach Kafarnaum gesprochen hätten, schwiegen, weil sie sich auf dem Weg gestritten hatten, wer von ihnen wohl der Größte sei. Daraufhin setzte sich Jesus und sagte „Wenn jemand der Erste sein will, soll er der Letzte von allen und der Diener aller sein“ (Mk, 9, 33 – 37). Dies ist für mich auch die Antwort auf die Frage, wie ich denn Respekt erhalte: Ich kann Respekt nicht einfordern, ich muss ihn mir – im wahrsten Wortsinn – verdienen.

*Bernhard Scholten*

Wir bedauern, dass die Januar-Ausgabe von *Christen heute* durch die Feiertage erst so spät ausgeliefert wurde, und hoffen auf die Nachsicht unserer Leserinnen und Leser.

*Die Redaktion*

*Foto:  
Susi  
Bauernfeind-  
churchphoto.de*





**Francine Schwertfeger ist Mitglied der Gemeinde Nordstrand.**



## Liebe deinen Nachbarn

### Respekt vor einer Neigung

**S**tellen Sie sich vor, Sie seien allein stehend, kämen eines schönen Tages von Arbeit oder Einkauf nach Hause und fänden im Treppenhaus unter Ihrer Fußmatte einen gefalteten, von Hand beschriebenen Zettel. Er entpuppt sich als Liebesbrief Ihres Nachbarn, nach dem Ihnen leider gar nicht der Sinn steht.

Szenario A): Sie lachen sich kaputt und werfen den Brief in die Tonne.

Szenario B): Sie denken nach, was den Nachbarn bewegt und wie Sie darauf reagieren sollen.

Als mich diese Situation jüngst überraschend ereilte, hatte ich Achtung vor den Gefühlen dieses anderen Menschen und seinem Mut, sich so treuherzig zu offenbaren. Auch sein Brief sprach in seinen Ausführungen durchaus respektvoll zu mir. Nicht nur, dass ich mich durch die Augen eines anderen nun wahrnahm und erspürte, was ihn bewog, sich zu mir hingezogen zu fühlen. Ich hatte den Wunsch, diesem Nachbarn ehrlich von mir zu berichten, denn ich hatte selbst schon in anderen Fällen mit meiner Neigung daneben gelegen und kannte das Gefühl, ins Bodenlose zu fallen, wenn überhaupt keine Reaktion erfolgte.

Ich meinte also, dass dieser Brief eine Antwort verdiente. Ich wählte den gleichen Weg wie mein Nachbar, denn dieses Thema war nichts für einen offenen Austausch im Treppenhaus, und so gut kannten wir uns nicht, dass wir uns schon einmal gegenseitig herein

gebeten hätten. Also handschriftlicher Zettel ohne Umschlag, allerdings nicht unter die Fußmatte gelegt, sondern in seinen Briefkasten, denn ein paar Tage später hätte seinen Brief an mich zweifellos die Putzfrau gefunden. Und dann hätte die sich vielleicht kaputt gelacht ... Ich bedankte mich für seine Offenheit und seinen Mut und ging auf seine Wahrnehmung ein, die ich allerdings richtig stellen musste. Denn ich liebte ihn nicht, wie er meinte, sondern empfand lediglich Sympathie für ihn als einen Nachbarn, den ich als Menschen gut leiden mochte. Weil ich bereits etwas von ihm wusste, nämlich von seinem Kunstprojekt, von dem er mir einmal berichtet hatte, fügte ich an, dass ich ihm dafür Glück wünsche und an seinen Erfolg glaube. Das tue ich auch. Sonst hätte ich es nicht geschrieben. Ich fügte hinzu: „Lass uns weiter gute Nachbarn bleiben!“, im Vertrauen darauf, dass er nun seinerseits einen angemessenen Umgang fände.

Als ich ihm einen Tag nach Einwurf

meines Briefes bei den Fahrradständern begegnete, fragte ich ihn nach dem Gruß einfach, ob er schon meinen Antwortbrief empfangen hätte. Er hatte noch nicht, da er „nur einmal im Monat in den Kasten“ schaue. Ich dankte ihm bezüglich seines Schreibens für sein Vertrauen und meinte, dass ich nun los müsste. Wir verabschiedeten uns, und ich dankte ihm innerlich, dass er so normal mit mir umging.

Ich hoffe, dass ich es richtig gemacht habe. Ich glaube an das Gute im Menschen und bin überzeugt, dass man im Respekt vor den Gefühlen anderer auch selbst Respekt erfährt. Jedenfalls hoffe ich das. Der Beweis wird noch anzutreten sein, denn mein Nachbar muss meine Antwort ja schließlich erst mal verdauen.

*Francine Schwertfeger*

*Foto oben:  
Francine Schwertfeger*

*Foto unten:  
Herbert Naumann-  
churchphoto.de*



# Ehrfurcht - altmodisch?

**A**llerlei Vokabeln haben wir, um den – pfleglichen - Umgang mit uns selbst, mit unseren näheren und ferneren Mitmenschen, mit unserer Umwelt und unseren Lebensbedingungen überhaupt zu beschreiben.

Das mag anfangen mit einem schlichten *Obachtgeben* im Straßenverkehr oder dem *Achtgeben* bei den täglichen Verrichtungen. Mit *Aufmerksamkeit* registrieren wir vielerlei Vorgänge im gesellschaftlichen, politischen und kirchlichen Leben, und wir begegnen damit den Menschen in Familie, Freundschaft, Beruf und anderen Lebensbereichen. Geschenke gelten als *Aufmerksamkeiten*. Das Wort *Acht-samkeit* hat sogar spirituellen Charakter angenommen; oft erscheint es als Grundlage meditativer und religiöser Übungen. Mit *political correctness* ist in den 80er Jahren des letzten Jahrhunderts ein Begriff aus dem Englischen ins unsere Sprache eingewandert, der insbesondere der Beachtung von Minderheiten und ihrer Interessen dienen soll; wesentlich ist dabei, dass deren Anliegen gerade auch sprachlich und inhaltlich richtig benannt werden. Oft geht es dabei um Fragen der Rasse, des Geschlechts und der Religion.

Ein schönes Wort, das mir in diesem Zusammenhang ganz aus unserem, gerade auch aus unserem kirchlichen Sprachgebrauch verschwunden zu sein scheint, ist *Ehrfurcht*. Ist das, was damit benannt werden soll, aus der Mode gekommen, altmodisch, „out“, um es modern auszudrücken? Oder ist Ehrfurcht schlicht ausgestorben, weil kein Bedarf mehr dafür besteht?

Ich habe das Wort in meinen jüngeren Jahren in der Kirche oft gehört und ich habe es gerne gehört. Zugegeben, es wurde meist im Verhältnis zu Gott verwendet. So kann man bei *Wikipedia* nachlesen, dass Ehrfurcht sich „immer auf einen übermächtigen erhabenen Adressaten, ob real oder fiktiv“, beziehe. Der Brockhaus von 1896 beschrieb Ehrfurcht so als „höchsten Grad der Ehrerbietung, das Gefühl der Hingabe an dasjenige, was man höher schätzt als sich selbst, sei es eine Person oder eine geistige Macht, wie Vaterland, Wissenschaft, Kirche, Staat, Menschheit, Gottheit“.

70 Jahre später, 1965, hängt dasselbe Lexikon alles ein bisschen tiefer und erklärt Ehrfurcht als „gesteigerte Achtung vor der sittlichen Würde einer Persönlichkeit, eines Gesetzes, eines Gottes“. Der Bedeutungsschwund des Wortes binnen weniger Jahrzehnte ist offenkundig.

Was haben nun Ehre und Furcht eigentlich miteinander zu tun? Furcht wird im *Etymologischen Wörterbuch des Deutschen* (dtv 1995) ja mit „banges Gefühl des Bedrohtseins“ beschrieben. Wenn ich es recht sehe, wurden im 16. Jahrhundert, als das Wort erstmals auftauchte, die beiden Wörter kombiniert, um die ängstliche Sorge auszudrücken, es ja nicht an der Verehrung dieses erhabenen Gegenübers fehlen zu lassen – andernfalls mit Strafe von dessen Seite wegen Missachtung zu rechnen war. Ehrerbietung und Gehorsam, verbunden mit „Furcht und Zittern“ (siehe Epheserbrief 6,5), weisen für mich in diese Richtung.

Man könnte das Wort aber auch so verstehen, dass nämlich die Furcht sich gerade nicht festmacht an der Angst *vor* den Sanktionen eines nicht genügend ge- oder verehrten Mächtigen, sondern dass es die ängstliche Sorge *um* die Ehre eines Menschen schlechthin, sei er erhaben oder gewöhnlich, zum Ausdruck bringen soll.

Sich ängstigen, fürchten *um* die Ehre, die Würde, den Ruf, das Ansehen, das Wohlergehen eines Mitmenschen oder von Gruppen, ja Völkern, würde dem alten Wort Ehrfurcht meiner Meinung nach einen neuen Glanz geben können. Aber es geht ja nicht um das Wort, sondern um seinen Anspruch! Lassen wir doch einmal ein wenig Fantasie walten und bedenken, wie es wäre, wenn Menschen im persönlichen und öffentlichen Leben zuerst auf die Ehre ihrer Angehörigen, Nachbarn, auch Kontrahenten, politischen Gegner bedacht wären. Vermutlich hätten wir eine Menge von Gerichtsverfahren weniger, die Klatschpresse müsste ihre Auflagen reduzieren und die Politiker könnten sich weitaus mehr um Sinn oder Unsinn ihrer eigenen Bestrebungen kümmern, als ihre Gegner verächtlich zu machen. Vielleicht fallen Ihnen ja noch ein paar andere Konsequenzen der Ehrfurcht ein.

Zum Schluss noch ein Wort von Albert Schweitzer: „Die Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben begreift also alles in sich, was als Liebe, Hingabe, Mitleiden, Mitfreude und Mitstreben, bezeichnet werden kann.“

*Veit Schäfer*



**Veit Schäfer  
ist Mitglied  
der Gemein-  
de Karlsruhe.**

# Respekt: ja bitte!

**Oder: Ich bremsen auch für Menschen**

**H**orst Köhler, früherer Bundespräsident, hat Maßstäbe gesetzt für Respekt. Die Kritik an seinen politischen Äußerungen lasse den notwendigen Respekt vor seinem Amt vermissen, sagte er, und deshalb trete er mit sofortiger Wirkung zurück. Da staunte die Nation. Unter Respekt hatte sie sich bis dahin, nach den 68ern, etwas anderes vorgestellt.

Ich finde, Köhler hat recht. Ich bin für Respekt. Wenn ich einen Fleck auf dem Hemd habe, möchte ich auch nicht darauf angesprochen werden.

Wenn einer was sagt, trete ich sofort zurück von meinem Amt. Schließlich könnte ich den Fleck ja auch mit Fleiß dahin gemacht haben, um endlich mal aufzufallen.

Hannes Wader, der in Bethel geborene Liedermacher, sagte Ende 2012 dem „Zeitmagazin“: „Ich kann sogar Leute verstehen, die sich in den USA an der Ampel abknallen. Wer nicht pünktlich losfährt, wird erschossen. Solche mörderischen Gefühle habe ich auch manchmal.“ Aber er verhalte sich solidarisch: „Wenn vor mir jemand

das Grün verträumt, hupe ich nicht.“ Respekt!

In Ungarn zeigt die Regierung jetzt eine ganz eigenwillige Form von Respekt: Sie zeichnete respektlose Menschen aus, die sich durch Roma- und Judenfeindliche Äußerungen hervorgetan haben. Sollen wir diese Entscheidung jetzt im Gegenzug respektieren oder ächten?

„Der Herrgott hat einen großen Tiergarten“, pflegte meine selige Großmutter über die verschrobene Menschheit zu sagen. Das sehe ich genauso: Ich bremsen auch für Menschen! Für Tiere sowieso. Wenn ich mit dem Rad auf dem sandigen Ochsenweg meiner Region daher holpere, bremsen ich in der Tat für die großen, metallisch-blau

glänzenden Käfer, die am Sandhang abgestürzt sind und auf dem Rücken zappeln, und drehe sie wieder um, bevor ich weiterfahre. Dass sie dann sofort wieder den Steilhang raufkrabbeln wollen, respektiere ich. Menschen machen schließlich auch immer die gleichen nutzlosen Taten.

Neulich saß ich mit meinen Kaninchen im tierärztlichen Wartezimmer. Mir gegenüber eine ältere Dame mit einem Pinscher. Er zerrte an der Leine, um einen Blick in meine Transportbox zu werfen. „Lass das, Stinki“, sagte die Alte streng. Ich zuckte zusammen. Auch wenn es stimmte - Hunde riechen nun mal -, überlegte ich, ob sie ihren Ehemann, wenn er Probleme mit Blähungen hat, vor allen Leuten wohl auch „Pupsi“ nennt.

Ich selbst jedenfalls bemühe mich um Respekt meinen Tieren gegenüber. Wenn die Krallen geschnitten werden müssen, frage ich sie höflich, ob wir jetzt zu Werke gehen wollen. Naturgemäß zeigen die Hasen keine Lust. Erst

dann werden andere Saiten aufgezogen und die strampelnden Tiere aus dem Käfig geklaubt. Ich gebe zu: Mich hat es als Kind geärgert, wenn unsere Mutter fragte: „Wollt ihr mir im Garten helfen?“, wir Kinder dann ganz ehrlich „Nein“ antworteten und Mutter dann sprach: „Dann befehle ich euch das jetzt

eben.“ In so einer Pseudo-Demokratie wäre ich lieber gar nicht gefragt worden. Aber wie heißt der berühmte Satz des US-amerikanischen Komponisten und bildenden Künstlers Nam June Paik doch so tröstlich: „When too perfect (wenn zu perfekt), lieber Gott böse.“

*Francine Schwertfeger*



## 50 Jahre Liturgiekonstitution

### Ökumenischer Studientag in Freiburg

**D**as fand ich eine gute Idee der Freiburger Fakultät für Dogmatik und Liturgiewissenschaft: das Jubiläum der Liturgiekonstitution „Sacrosanctum Concilium“ des 2. Vatikanischen Konzils ökumenisch zu begehen. Ebenfalls gut fand ich, dass ich von Prof. Helmut Hoping und vom Akademischen Obererrat Dr. Stephan Wahle eine Einladung bekam. Aber das Beste war, dass „Ökumene“ nicht nur bedeutete, dass auch ein evangelischer und ein orthodoxer Referent eingeladen waren, sondern dass auch Prof. em. Urs von Arx aus Bern für die alt-katholische Kirche und mein Freiburger anglikanischer Kollege Dr. Robin Stockitt zu Wort kamen. Verwundert musste ich allerdings feststellen, dass die Katholische Nachrichtenagentur aus der ökumenischen Tagung dann doch wieder nur eine römisch-katholische gemacht hat: Einzig der römisch-katholische Referent wurde ausführlich zitiert, die anderen nur unter der Bezeichnung „internationale Experten“ einmal pauschal erwähnt.

Leider ist es völlig unmöglich, in der gebotenen Kürze auch nur die Grundzüge der sechs gehaltenen Dreiviertel-

stunden-Referate wiederzugeben. Ich kann nur einzelne Gedanken nennen.

In seinem Eröffnungsreferat nannte der Trierer römisch-katholische Liturgiewissenschaftler Prof. Andreas Heinz das Konzilsdokument eine gute Frucht des Konzils. Wichtigste Forderung darin ist die Teilnahme des Gottesvolkes an der Liturgie – im tridentinischen Messbuch ist das Volk mit keinem Wort erwähnt. Weiter ist die Wiederherstellung des Wortgottesdienstes ein ganz positives Ergebnis - vor der Liturgiereform wurden in den Sonntagsgottesdiensten keine alttestamentlichen Lesungen gelesen und von den neutestamentlichen Texten nur eine kleine Auswahl. Das Gleichnis vom barmherzigen Vater kam zum Beispiel nie vor. Die durchgängige Einführung der Volkssprache sei dagegen ebenso wie die Zelebration zum Volk hin zwar eine Folge der Konzilsbeschlüsse, aber nicht in ihnen gefordert.

Als negative Folgen der Liturgiereform nannte Heinz einen Aktionismus in der Liturgie, die Eliminierung des Latein und dass das Aufgeben von Elementen, in denen sich der Priester gemeinsam

mit dem Volk auf Gott ausrichtet, zum Verlust der transzendentalen Dimension geführt habe. Die anwesenden Freiburger Alt-Katholiken fragten sich, warum sie verloren gehen soll, wenn Gemeinde und Priester einander zugewandt zu Gott beten. Es ist ja nicht so, dass Gott nur im Hochaltar gegenwärtig ist.

Nachdem Prof. Meinrad Walter von der Freiburger Hochschule für Musik an Musikbeispielen gezeigt hatte, wie das Anliegen des Konzils kirchenmusikalisch umgesetzt werden kann, erläuterte Prof. Viorel Sava aus Rumänien, dass die rumänisch-orthodoxe Kirche schon seit Jahrhunderten ihre Gottesdienste nicht mehr in einer alten liturgischen Sprache, etwa altslawisch, feiert, sondern in der Landessprache, und dass das auch in der Orthodoxie eine wichtige Frage ist.

Die konstruktive Spannung von Mysterium und Verstehen in der Liturgie sprach der Bonner evangelische Professor Michael Meyer-Blank an. Allein schon die Tatsache, dass ausgerechnet der evangelische Referent zu diesem Thema sprach, bestätigt seine These,

*Foto:  
Matthias Müller-  
churchphoto.de*



dass katholische und evangelische Liturgie sich in den fünfzig Jahren aufeinander zu bewegt haben. Es sei wichtig, in der Liturgiewissenschaft historisch, empirisch und systematisch über die Liturgie Bescheid zu wissen. Aber „wer alles versteht und die Schrecksekunde vor dem Mysterium vergisst, taugt nicht zum Liturgen.“ Ich hätte es interessant gefunden, der Frage nachzugehen, wie es denn mit Zeichen aussieht, die heute nicht mehr verständlich sind, ob sie denn taugen können, einen Zugang zum Mysterium zu eröffnen. Ich zähle dazu den mehrfach von Prof. Heinz vorgeschlagenen Altarkuss nicht hinter, sondern vor dem Altar. Wird der Kuss eines Steins heute nicht einfach nur als „verrückt“ empfunden? Leider konnte ich diese Frage nicht mehr stellen.

Prof. Urs von Arx erklärte, dass die Kirchen der Utrechter Union als einer Gemeinschaft unabhängiger Kirchen mit zudem teils unterschiedlichen historischen Wurzeln auch unterschiedliche Liturgien haben. Nach einer ersten Phase liturgischer Reform nach 1870 mit Einführung der Muttersprache, mit der Erneuerung der Teilnahme des Gottesvolkes und mit einer Bearbeitung der liturgischen Texte im Blick auf die Opfertheologie folgte eine zweite Phase zeitgleich mit der liturgischen Erneuerung in der Römisch-katholischen Kirche, die ebenfalls aus der liturgischen Erneuerungsbewegung angeregt wurde. Er referierte, dass die internationale Theologenkonferenz 1979 einen Konsens für die Erarbeitung neuer Eucharistiegebete gefunden hat; sie sollten sich an zwei Varianten der erkannten Grundstruktur altkirchlicher Gebete orientieren. Er kritisierte, dass die verschiedenen alt-katholischen Kirchen unterschiedlich frei mit diesem Konsens umgingen, was dazu führt, dass es in der Schweiz nur vier Eucharistiegebete gibt, die als konform mit dem Konsens zugelassen sind, während das deutsche Eucharistiebuch deren dreiundzwanzig enthält.

Schließlich erläuterte Dr. Robin Stockitt, wie unterschiedlich die Autoritätsstrukturen in römisch-katholischer und anglikanischer Kirche sind; die synodalen anglikanischen Strukturen und die Selbstständigkeit der einzelnen Kirchen führt zu einer großen Fülle von Liturgien. Rolle, Funktion und Autorität des Papstes bleibe Anfang und Ende jeder Diskussion um theologische und praktische Fragen. „Ein möglicher Punkt, von dem aus konstruktiv weitergedacht werden kann, könnte sein, weniger auf die Einheitlichkeit und



mehr auf die Einheit zu schauen.“ Besonders gut fand ich, dass das Symposium nicht mit freundlichen Dankesworten endete, sondern mit einem ökumenischen „Evensong“ im Freiburger Münster. Die Referenten sollten das „musikalisch-ökumenische Abendgebet“ zusammen mit Domkapitular Dr. Peter Birkhofer zelebrieren, der als Ökumenereferent und Vertreter des Erzbistums an der Tagung teilgenommen hatte. Ich finde, man konnte an diesem Gottesdienst sehen, wie es geht – und auch wie es nicht geht.

Die römisch-katholischen Gastgeber haben es, wie schon während der ganzen Tagung, an nichts fehlen lassen, vor allem die Kirchenmusik war vom Feinsten. Die Hochschule für Musik stellte ihren Chor und eine gregorianische Schola, zwei Organisten und einen Posaunisten (nicht irgendwelche, Professoren!), die barocke und moderne Gesänge und Musik boten. Diese zusammen mit der besonderen Atmosphäre des abendlichen Münsters, mit Elementen der Lichtvesper und mit Weihrauch schufen die Stimmung, in welcher der von Prof. Meyer-Blank genannte Übergang vom Verstehen zum Innehalten vor dem Mysterium hätte geschehen können. Vielleicht geschah er auch für andere Mitfeiernde, für mich leider nicht. Und das eben nicht wegen liebloser Vorbereitung, sondern ganz im Gegenteil wegen Überperfektion und zu viel des Guten. Zu viel des Guten war eindeutig die Länge: Ein Abendlob von

eineinhalb Stunden, nach sechs langen Vorträgen, das geht einfach nicht. Da habe ich gemerkt, dass es Liturgie nicht unabhängig vom Menschen gibt. Die reine Liturgie funktioniert nicht, es muss auch die Psychologie stimmen. Doch ich glaube, ich konnte mich auch deswegen nur unzulänglich für das Mysterium öffnen, weil ich bei zu vielem im Verstehen hängen blieb. Ich verstand nicht, warum dieses Abendlob „Evensong“ hieß. Ich verstand nicht, warum es ökumenisch hieß: Zelebranten von fünf verschiedenen Kirchen durften mit einziehen und vorne stehen, der evangelische Professor hielt sogar die Predigt, aber die anderen Zelebranten durften sich nur durch das Lesen einer halben (ja!, denn die andere Hälfte las der römisch-katholische Diakon) Fürbitte beteiligen, und das Marienlob am Ende war sicher nicht liturgisches Gemeingut aller mitwirkenden Kirchen.

Dieser Abschluss des Tages hat mir gezeigt, dass das wunderbare Anliegen dieser Tagung noch lange nicht erfüllt ist, ja wahrscheinlich nie erfüllbar ist: dass wir ökumenisch auf die Liturgie schauen und gemeinsam Wege suchen, wie sie heute gelebt werden kann. Aber ich bin der hiesigen dogmatisch-liturgischen Fakultät und den Referenten, die ihre Einladung angenommen haben, sehr dankbar, dass sie ein Forum geboten haben, in dem diese gemeinsame Suche möglich war.

Gerhard Ruisch

*Foto:  
Prof. Urs von  
Arx bei seinem  
Vortrag.*

# Kirche - Auf der Sandbank oder auf der Werft?

Sondermarke der Deutschen Post mit kirchlichem Motiv

Die Evangelien erzählen von mancherlei Begebenheiten am See Genesareth, von Fischern, Fischfang, Fischerbooten. Das führte dazu, dass das Schiff schon früh zu einem wesentlichen Symbol für die Kirche wurde und es bis heute geblieben ist. So hat der Ökumenische Rat der Kirchen ein Schiff zu seinem „Logo“ gemacht.

Die Deutsche Bundespost brachte im August eine Sondermarke heraus, auf der Kirche als Schiff vorgestellt wird, allerdings nur verbal, auf einem Spruchband, nicht bildlich. Anlass für die Ausgabe ist der 100. Geburtstag von Kardinal Julius Döpfner, dem Erzbischof von München und Freising in den Jahren 1961 bis 76.

Döpfner war zugleich Präsident der Gemeinsamen Synode der Bistümer der Bundesrepublik Deutschland (1971-75). Bei der Eröffnung der vierten Sitzungsperiode der Synode am 21. November 1973 befasste er sich in seiner Rede grundsätzlich mit dem Auftrag der Kirche, „Licht der Welt“ zu werden. In diesem Zusammenhang widmete er sich drei Aspekten, die auch in der Gegenwart unverändert größte Aufmerksamkeit der Kirche(n) erfordern: Veränderungen im Bewusstseins-horizont der Menschen, Kirche und neue Entwicklungen, Grundlegende

Elemente der Kirchlichen Erneuerung.

Zum letzten Punkt sagte er unter anderem Worte, die wohl für jede Kirche bis auf den heutigen Tag und auch in Zukunft Gültigkeit haben werden:

„Die Stürmer und die Verteidiger der Kirche treffen sich gelegentlich in einer Resignation, der die Kirche als ein Schiff älterer Bauart erscheint, das die Sturmböen der neuen Entwicklung



demnächst zum Wrack zerschlagen werden. Ihnen muss widersprochen werden. Sie haben das falsche Bild gewählt. Die Kirche liegt nicht auf der Sandbank der Zerstörung, sondern auf der Werft der Erneuerung. Zugegeben, eine Werft ist keine idyllische Waldwiese. Dort kann es laut,

windig, ungemütlich und gelegentlich gefährlich sein. Aber dort werden Schiffe nicht verschrottet, sondern ausgerüstet zu neuer Fahrt.“

Den fett gedruckten Satz, gesprochen vor 40 Jahren, transportiert das Spruchband auf der Sondermarke in die heutige Öffentlichkeit. Möglicherweise war er den Gestaltern der Marke bedeutsamer als die Erinnerung an Kardinal Döpfner selbst, dessen knappe Lebensdaten grafisch völlig hinter seinem prophetischen Satz zurücktreten. Ungeachtet dessen, was in den vergangenen vier Jahrzehnten aus den von der Gemeinsamen Synode geweckten Hoffnungen in der Katholischen Kirche wurde – darüber muss sie selber befinden – ist Kardinal Döpfners Bild vom Kirchenschiff auf der Werft der Erneuerung gleich kennzeichnend für alle Kirchen; dahinter steht ja die von allen Konfessionen erkannte, aber auch allen unbequeme Maxime „ecclesia semper reformanda“, dass die Kirche(n) immer neu zu reformieren sei(en).

Jedenfalls haben auch Alt-Katholiken allen Grund, ihre Briefe mit dieser Sondermarke freizumachen und so ein stimmiges Bild auch unserer Kirche „draußen“ zu verbreiten.

Veit Schäfer



Christian Flügel ist Mitglied der Gemeinde Essen.

## Maigret und die Milieus

Seit fast 30 Jahren erforscht die sogenannte Sinus-Studie die Aufteilung der Gesellschaft in bestimmte Untergruppen, die sich durch bestimmte Werte, berufliche und persönliche Ziele sowie Gewohnheiten voneinander abgrenzen. Während diese soziologische Forschung ursprünglich vor allem wirtschaftliche sowie politische Strategen interessiert hat, beschäftigen sich in den letzten Jahren auch die Kirchen immer mehr mit den unterschiedlichen Lebensräumen. Die Überzeugung, dass die christliche Botschaft an alle gerichtet ist und nicht nur eine kleine Untergruppe traditionsverbundener Kirchgänger betrifft, macht das Dilemma klar.

Unser heutiger Bischof Matthias Ring kommentierte die Sinusstudie im Mai 2008 wie folgt: „... das bedeutet, auch unsere Kirche leidet an dem, was man Milieuverengung nennen könnte. Wir erreichen demnach nur einen schmalen Ausschnitt der deutschen Gesellschaft, während viele Menschen sich durch uns nicht angesprochen fühlen, weil ihre Lebenswelt, ihr Lebensstil mit unserer Kirchlichkeit nicht zusammenpasst.“ Die Studie „Religiosität in der Alt-Katholischen Kirche“ („relAK“) von Andreas Krebs und Dirk Kranz im Jahr 2011 bestätigt diese Einschätzung: „Insgesamt ist erkennbar, dass auch die Alt-Katholische Kirche – wie die deutschen Großkirchen – mit einer

Milieuverengung zu tun hat. ... Die Alt-Katholische Kirche weist ... die größte Affinität zur aufstiegsorientierten Mittelschicht auf.“ Auch die relAK-Studie wurde ausführlich in *Christen heute* in drei Ausgaben vorgestellt und erläutert.

„Und jetzt, Watson, haben wir unsere Arbeit getan und können uns dem Vergnügen widmen“ – mit diesem Zitat der berühmten Kriminalfigur Sherlock Holmes endet der Aufsatz „Christsein als Detektivarbeit“ vom Juli 2013 (Auszug aus einem NDR-Beitrag von Matthias Sellmann). Genau in dieser Haltung unterscheidet sich offenbar der Auftrag eines Seelsorgers vom Aufklären eines Kriminalfalls. Der Beitrag

von Sellmann geht mehrfach auf den Prototypen des rational-intellektuellen Detektivs ein, wie ihn der Schriftsteller Arthur Conan Doyle in der Figur des Sherlock Holmes angelegt hat. Ende des 19. Jahrhunderts leuchtet hier der Optimismus der Aufklärung hervor, dass durch exakte Beobachtung und messerscharfen Verstand die Rätsel dieser Welt gelöst werden könnten. Der erwähnte Watson – Freund und Chronist des exzentrischen Sherlock Holmes – verkörpert hingegen den in traditionellen Denkbahnen verhafteten Zeitgenossen (konservativ-etabliertes Milieu?). Er nimmt dieselben Details wie der Detektiv zur Kenntnis, kann aber keine logischen Schlussfolgerungen daraus ziehen. Diese etwas tumbe Haltung erinnert an die Jesus-Worte: „Deshalb rede ich zu ihnen in Gleichnissen, weil sie sehen und doch nicht sehen, weil sie hören und doch nicht hören und nichts verstehen.“ (Mt 13,13)

Wenn wir Krimis als moderne Gleichnisse verstehen, dann begegnet uns in der Figur des Jules Maigret ein ganz anderer Kriminalist. Der belgische Schriftsteller Georges Simenon erschafft mit der Figur des Pariser Kommissars eine Art Gegenentwurf zum einzelgängerischen und asketischen Sherlock Holmes jenseits des Ärmelkanals. Maigret ist groß und dick, er wirkt oftmals etwas verlangsamt. Im Gegensatz zum Londoner Privatermittler ist er eingebettet in eine Behörde, er arbeitet mit seinen Kollegen in einem Team. Als Spiegel seiner Zeit ist Maigret ein Patriarch, er nennt seine Inspektoren gern einmal „Kinder“. Auch das Rollenbild in Maigrets Ehe ist geprägt vom klassischen Schema: Frau Maigret ist die stille und bescheidene Gehilfin des Herrn Gemahl.

Maigret ist kein idealer Typ, er taugt nicht als uneingeschränktes Vorbild für einen heutigen Seelsorger, er raucht und trinkt, in Verhören im Kommissariat am Quai des Orfèvres soll ihm sogar schon mal die Hand ausrutschen. Maigret hat Brüche in seiner Biografie: Sein ersehntes Medizinstudium muss er abbrechen, er erfährt im eigenen Leben, dass menschliche Wünsche nicht immer erfüllbar sind; mehrfach wird in den Romanen erwähnt, wie sehr er sich Kinder gewünscht hätte, die ihm und seiner Frau verwehrt blieben. Schon die Titel seiner Bücher vermitteln einen Kommissar mit menschlichen Eigenschaften: „Maigret hat Angst“, „Maigret hat Skrupel“, „Maigret gerät in Wut“, „Maigret erlebt eine Niederla-

ge“ ... Unfehlbar ist er jedenfalls nicht: „Hier irrt Maigret“. Aber gerade die Annahme des Menschlichen macht ihn zu einem „Trainer guter Seelsorger“ (so der Untertitel des besagten Sellmann-Beitrags): Maigret spürt sich in die menschlichen Seelen hinein. Indem er sich nicht über die Verbrecher erhebt, sich vielmehr in ihre psychischen Abgründe hineinversetzt, vermag er oft die Verbrechen aufzuklären, quasi, indem er das Mörderische in sich selbst erfährt. Maigret scheut die Begegnung nicht, er ist sich nicht zu schade, mit Mördern und Betrügern zu Tisch zu sitzen. Fast biblisch wirken die wiederkehrenden Schilderungen, wie er zu einem Verhör in seinem Büro für den Verdächtigen und für sich selbst Bier und Sandwiches aus der nahegelegenen Brasserie Dauphine bestellt ...

Tatsächlich beschäftigt sich Maigret immer wieder mit psychologischen Phänomenen, die er unter anderem mit seinem besten Freund, dem Arzt Dr. Pardon, bespricht. In zahlreichen Romanen wird die Frage nach der menschlichen Natur diskutiert, wann und warum ein Individuum zum Mörder wird. In der Literaturkritik wird das Interesse des Schriftstellers Georges Simenon an der Psychoanalyse immer wieder herausgestellt, allerdings verbindet die Figur des Jules Maigret nicht nur die klassische Erforschung der verdrängten oder verleugneten Seelentriebe wie Habgier, Eifersucht und Machtwillen, sondern zum Verstehen des Menschen gehört das Erleben seines Umfeldes.



In dieser Beziehung kann die sperrige Figur des Pariser Kommissars ein Impuls für unseren Umgang mit den Sinusmilieus sein. Maigret macht sich auf den Weg zu den Zeugen und Verdächtigen, er sucht sie in ihrem jeweiligen Milieu auf. Bei aller Kritik

am literarischen Wert der Simenon-Romane ist allgemein anerkannt, dass der Autor mit wenigen prägnanten Begriffen die Atmosphäre eines Hauses, einer Familie oder Landschaft einzufangen vermag. Maigret spürt sich in unterschiedliche Milieus ein: „Maigret in Künstlerkreisen“, „Maigret und die braven Leute“, „Maigret und der Clochard“, „Maigret und die schrecklichen Kinder“, „Maigret und die alten Leute“ und so weiter; außerdem bleibt der Kommissar keineswegs nur in seinem vertrauten Pariser Umfeld: „Maigret auf Reisen“, „Maigret bei den Flamen“, „Maigret in Arizona“ ...

Wenn wir die genannten Studien ernst nehmen, wenn wir den Auftrag der Kirche ernst nehmen, dann können wir über die Diagnose „Milieuverengung“ nicht einfach hinwegsehen, sozusagen zur liturgischen Tagesordnung übergehen. Es gibt viel aufzuspüren: die Sehnsüchte postmoderner Menschen, die Lebenslügen der Konsumorientierung, der Vereinsamung im virtuellen Netz, die Ängste vor dem Sozialabstieg ... Warten wir nicht selbstgefällig darauf, dass diese Menschen ausgerechnet zur alt-katholischen Kirche finden. Machen wir uns auf den Weg zu ihnen, nicht um zu belehren, sondern um wie Jules Maigret hinzuspüren, nachzuvollziehen und zu fragen.

*Christian Flügel*

*Foto:  
Quai des Orfèvres,  
Sitz von Maigrets  
Kommissariat.  
Wikipedia.*



# Wintertag



*Das grelle Weiß trägt harte Schatten mit langen Nasen, und im satten Kobalt des Horizonts verschwimmt d*

*Die Wärme fehlt im weißen Licht der tiefen Sonne. Frost zerbricht die Äste und der schwere Reif macht Na*

*Was wir uns für das neue Jahr an Wollen auferlegt, steht klar, doch ferne noch im Morgenlicht drauf warten*

*Unwillig weicht die traute Fessel aus Zuckerwerk und Ohrensessel. Noch geht es zäh, doch Schritt für Schri*



*er weite Blick ins Unbestimmt.*

*sen rot und Denken steif.*

*d, dass die Starre bricht.*

*ritt streckt sich der Tag und zieht uns mit.*

*Werner Leupold*

*Foto:  
Bernhard  
Scholten*

*Links:  
Frohe Erwartung  
bei den Mitglie-  
dern der Koblen-  
zer Gemeinde.*



*Rechts:  
Mit einem Lich-  
tritus eröffnet  
der Bischof die  
Weiheliturgie.*



## Eindrücke von der Weihe

*Links:  
Außenansicht des  
Gemeindezent-  
rums.*



*Rechts:  
Ehregäste tragen  
sich in das Gäste-  
buch ein.*



*Der Künstler und  
alt-katholische  
Priester Peter  
Klein spricht ein  
geistliches Wort  
und erläutert sein  
Werk.*







*Links:  
Eine Vertreterin  
und ein Vertreter  
der Ökumene im  
Gespräch.*

*Rechts:  
Elisabeth Pohl,  
ältestes Mitglied  
der Gemeinde,  
begrißt die  
Anwesenden.*

## der Jakobuskirche in Koblenz



*Links:  
Ein Gemeinde-  
mitglied und ein  
Studierender des  
Priesterseminars  
während des Wei-  
hegottesdienstes.*

*Rechts:  
Bischof  
Dr. Matthias Ring  
salbt den Altar.*



*Links:  
Gut gelaunte  
Gemeinde-  
mitglieder  
beim Genuss des  
Benefizweines des  
Weingutes  
Weckbecker.*

*Fotos:  
Heike Kiefel*

**Christian Rütten ist Priester mit Zivilberuf in der Gemeinde Essen. Er ist tätig an der Universität Duisburg-Essen im Bereich der Lehrerbildung im Fach Mathematik.**

# Auf alten Fundamenten Neues aufbauen

## Fragen zur Ausbildung Geistlicher

*Aus Platzgründen war es uns leider nicht möglich, den folgenden Artikel wie vorgesehen zum Jahreswechsel zu veröffentlichen:*

**D**er Jahreswechsel lädt im Rückblick auf Vergangenes ein, Vorsätze im Hinblick auf das Neue zu machen. Der Rückblick auf eines der sonderbareren Jubiläen des Jahres 2013 kann dabei vielleicht Impulse für Gestaltungsaufgaben im Jahr 2014 und darüber hinaus geben.

im künftigen Berufsfeld. Zu diesen Kompetenzen gehört bezogen auf Geistliche eine profunde theologische Ausbildung. Ebenso bedeutsam sind aber auch über die theologischen Kenntnisse hinausgehende Kompetenzen in Bereichen wie zum Beispiel Gesprächsführung, Management und Pädagogik. Dabei sollte der Aufbau dieser Kompetenzen entsprechend zeitgenössischer Lehr-Lern-Forschung in Lernumgebungen erfolgen, die die Lernenden zur individuellen



Mit dem Dekret *Cum adolescentium aetas* hat vor 450 Jahren das Konzil von Trient die Priesterausbildung reformiert, indem das Konzil Priesterseminare als Ausbildungsstätten für zukünftige Geistliche einführte. Auch wenn viele Beschlüsse des Tridentinums in der alt-katholischen Tradition sicher eher kritisch gesehen werden, so hat doch die Reform der Konzilsväter von Trient auch die Sichtweise auf alt-katholische Priesterinnen- und Priesterausbildung beeinflusst.

Angestoßen durch internationale Vergleichsstudien wie PISA und die europaweite Harmonisierung von Studiengängen und -abschlüssen im sogenannten Bologna-Prozess gibt es seit einigen Jahren in unserem Land eine ausgeprägte Diskussion über Bildung und Ausbildung. Der 450ste Jahrestag des Dekrets zur Erneuerung der Priesterausbildung kann Anlass sein, auch die Ausbildung der Geistlichen im alt-katholischen Bistum vor dem Hintergrund der gegenwärtigen Bildungsdebatte erneut in den Blick zu nehmen. Dabei ergeben sich Fragenkomplexe in drei Richtungen: Qualifizierung, Selektion und Legitimation.

### Qualifizierung

Im Bereich der Qualifizierung geht es vornehmlich um den Aufbau von Kompetenzen zur Handlungsfähigkeit

Wissenskonstruktion und kollektiver Argumentation anregen.

Im Kontext der Qualifizierungsfunktion von Ausbildung können sich folgende Fragen stellen: Welche Kompetenzen sind im einzelnen für den geistlichen Dienst notwendig? Stellen die gegenwärtigen Ausbildungsformen Lernumgebungen dar, in denen diese Kompetenzen nachhaltig entwickelt werden können? Wie lässt sich eine umfassende Qualifizierung der Geistlichen sicherstellen?

### Auswahl

In jeder Ausbildung muss die Frage nach Eignung für die künftige Tätigkeit bedacht werden. Dabei sind Selektionskriterien, -zeitpunkte und -verantwortungen zu bestimmen. Im Zusammenhang mit der Ausbildung von Geistlichen spielt dabei die Frage nach der Berufung eine entscheidende Rolle. Es ist von Seiten der zukünftigen Geistlichen und von Bischof und Gemeinde zu prüfen, ob sich die je individuelle Berufung in einem kirchlichen Amt entfalten kann. Daneben haben die Verantwortlichen auch zu klären, ob die für den Dienst notwendige Qualifizierung gegeben ist.

Die Selektionsfunktion von Ausbildung kann folgende Fragen implizieren: Wie und wo kommen die für die Selektion Verantwortlichen ins Gespräch über

Berufung? Auf welche Weise kann bei einem Mangel an Geistlichen der Notwendigkeit von Selektion Rechnung getragen werden? Zu welchen Zeitpunkten sind Entscheidungen im Selektionsprozess zu treffen?

### Legitimation

Bezüglich der Legitimation, eine bestimmte Tätigkeit auszuüben, geht es im Kontext heterogener Ausbildungen und Bildungsabschlüsse immer auch um die Frage der Gerechtigkeit. Unter den im alt-katholischen Bistum tätigen Geistlichen findet sich eine Vielzahl von Ausbildungswegen in den hauptamtlichen wie ehrenamtlichen kirchlichen Dienst. Mit dieser Vielfalt von Zugängen gilt es, im Sinne eines gelungenen Diversity-Managements umzugehen, das heißt die unterschiedlichen Ausbildungswege für die Pastoral umfassend fruchtbar werden zu lassen. Die Legitimationsfunktion von Ausbildung kann folgende Fragen nahe legen: Wann werden die Voraussetzungen, welche die Legitimation bedingen, als gerecht und sinnvoll empfunden? Wie wird die Vielfalt der Ausbildungswege in der pastoralen Praxis umfassend fruchtbar? Welche Wege führen zu welchem geistlichen Dienst in der Kirche? Qualifizierungs-, Selektions- und Legitimationsfunktion von Ausbildung werfen auch im Zusammenhang mit der Ausbildung Geistlicher Fragen auf, die immer wieder neu formuliert und beantwortet werden wollen. Das Jesajabuch verheißt, dass auf alten Fundamenten Neues aufgebaut wird (vgl. Jes 58,12). Diese Verheißung bringen zahlreiche Krippendarstellungen ins Bild, indem sie die heilige Familie in einer Ruine platzieren. Weihnachten und Jahreswechsel erinnern uns daran, dass in Jesus von Nazareth etwas Neues auf dem Grund des Alten begonnen hat und immer noch beginnt. Jahr für Jahr, Tag für Tag sind wir eingeladen, uns der erneuernden Kraft Gottes zu öffnen, die in den Zeichen der Zeit spürbar wird. Die sich wandelnden Bildungssysteme in unserem Land - nicht erst das Jubiläum des tridentinischen Dekretes - geben den Impuls, auch in der Kirche über Ausbildung erneut nachzudenken, sich den sich stellenden Fragen zu öffnen und darüber ins Gespräch zu kommen.

*Christian Rütten*



**Einladung zum baf-Workshop**

Dunkelheit und Licht – Trauer und Freude – Angst und Hoffnung: Unser Leben ist geprägt von Gegensätzen. Sie begleiten uns auf unserem Weg durch die Zeit und hinterlassen Spuren, die uns mal wie ein dunkler Schatten, mal wie ein helles Licht erscheinen. Die Fasten- und Osterzeit spiegelt diese Gegensätze wider. Leid und Tod auf der einen Seite, Hoffnung und Freude auf der anderen.

Anhand eines kurzen Gebetes von Margot Käßmann wollen wir unsere persönlichen Gefühle und Erfahrungen, die Dunklen und die Hellen, in Farbe tauchen. Wir lassen alles los und lassen Farbe(n) für uns sprechen. Jedes so entstandene Werk ist ein Unikat, das ohne weitere Interpretation für sich steht. Jede Teilnehmerin kann in ihrem eigenen Tempo zwei Leinwände gestalten. Der Workshop „Mit Farbe Ostern entgegen“ unter der Leitung von Marion Wenge beginnt am Samstag, 8. März, um 10 Uhr in der Gemeinde Frankfurt und endet gegen 17 Uhr. Die Kosten pro Teilnehmerin betragen 25 Euro. Anmeldungen nimmt Ingeborg Hempel ([ingeborg.hempel@web.de](mailto:ingeborg.hempel@web.de) oder 069/70 26 92) entgegen. Die Teilnehmerinnenanzahl ist begrenzt.

**Rosenheim****Menschwerdung lieber auf dem Mars?**

Wie zu erwarten, war es wieder ein unbequemes, provozierendes und zugleich nachdenkliches Krippenspiel am zweiten Weihnachtsfeiertag. Und wohl zum letzten Mal aus der Feder und unter der Regie von Pfarrer Harald Klein, der ja im Frühjahr 2014 in den Ruhestand verabschiedet wird. Daher setzten die jungen Krippenspieler noch einmal alles daran, die allzu fromme Ruhe der Kirchgänger zu stören. Denn als Raumfahrer starteten sie ins Weltall mit dem Vorsatz: „Menschwerdung lieber auf dem Mars, bloß nicht auf der Erde!“ Doch da draußen, ganz weit entfernt von der Bodenstation, fanden sie etwas, das alles auf den Kopf stellte. Und schließlich kehrten sie zur Erde zurück. Mit diesem Kind. Mit dieser Botschaft. Um es ein letztes Mal zu versuchen: Jesus hineinzubringen in diese Welt. Zweitausend Jahre danach. „Houston, wir kommen!“ Ob die Botschaft auch bei den Spielern selbst angekommen ist? Und ob sie sich in ein oder zwei Jahren noch daran erinnern?

**Neuordnung der Seelsorge**

Mit der Neugründung der Pfarrgemeinde Wilhelmshaven, der Installation

eines hauptberuflichen Vikars für die Pfarrgemeinde Hamburg und einem veränderten Zuschnitt der nordwestlichen Pfarrgemeinden ordnet das alt-katholische Bistum die Seelsorge in Niedersachsen, Bremen, Hamburg und Schleswig-Holstein neu. Damit soll eine bessere Betreuung der Alt-Katholikinnen und Alt-Katholiken erreicht werden. Bischof **Matthias Ring** sieht in der Neuordnung einen längst überfälligen Schritt und einen Impuls für weiteres Wachstum: „Die Pfarrgemeinde Niedersachsen erstreckt sich bislang auf das ganze Bundesland und umfasst rund 1.600 Gemeindemitglieder. Diese große Zahl konnte auf Grund der riesigen Entfernungen bislang nur unzureichend seelsorgerlich betreut werden.“ Die bereits bestehende Pfarrgemeinde Hamburg wird auf Gebiete im Süden Schleswig-Holsteins und im Nordosten Niedersachsens ausgeweitet, die Pfarrgemeinden Nordstrand sowie Hannover werden entsprechend verkleinert.

**Köln****Sternsinger ersingen Rekordergebnis**

Wie in jedem Jahr besuchten die Sternsinger der Gemeinde Köln alt-



katholische Christinnen und Christen in der Stadt und der näheren und weiteren Umgebung. Insgesamt sechs Jungen und Mädchen aus der Gemeinde machten sich begleitet von Diakonin Alexandra Pook und Pfarrer Jürgen Wenge auf den Weg, den Menschen den Sternsingersegen an die Türen zu schreiben und für die Notleidenden unserer philippinischen Schwesterkirche Geld zu sammeln. Die Kinder waren genauso wie Diakonin und Pfarrer begeistert über die Gebefreudigkeit der Menschen – die Besuchten haben sich wahrlich nicht lumpen lassen. Dafür sei allen, die ihr Scherflein beigetragen haben, herzlich gedankt. Nach zwei Tagen, etwa 500 mit dem Gemeindebus zu-

rückgelegten Kilometern und ungefähr sechzig besuchten Familien hatten die fleißigen Könige auf den Cent genau 3.850 Euro ersungen. Fantastisch!

**Weitere Runde im römisch-katholisch/alt-katholischen Dialog**

Der Dialog zwischen der römisch-katholischen und der alt-katholischen Kirche auf internationaler Ebene (kurz IRAD genannt) hat wieder Tritt gefasst. Das war der Eindruck der Teilnehmer am Ende der dritten Tagung vom 9. bis 12. Dezember in Paderborn. Während der beiden ersten Tagungen herrschte noch einige Unsicherheit über die Umsetzung des Arbeitsauftrags, die nun beseitigt ist. In Paderborn beschäftigte sich die Kommission vor allem mit dem Verhältnis von Orts- und Universalkirche und dem Zusammenhang von Eucharistie- und Kirchengemeinschaft und mit den sogenannten Bezeugungsinstanzen (also Schrift, Tradition, Lehramt, Glaubenssinn des Volkes). Die Kommission wird sich Ende Juni 2014 in Bonn erneut treffen.

**Lektionar erschienen**

Das Lektionar mit den Eigentexten des alt-katholischen Bistums ist im Dezember erschienen. Auf rund 160 Seiten sind zum ersten Mal alle Lesungen, Kehr- und Halleluja-Verse für jene Sonn- und Feiertage abgedruckt, an denen die alt-katholische Leseordnung von der römisch-katholischen abweicht. Das Buch mit Fadenheftung und Leineneinband kann zum Preis von 29 Euro über den Webshop oder das Ordinariat in Bonn bestellt werden.

**Sommerkurs in alt-katholischer Theologie in Utrecht**

Wer sich immer schon etwas mehr in alt-katholische Theologie vertiefen wollte, kann dies vom 14.-19. Juli 2014 in Utrecht tun. Im Rahmen der *Utrecht Summerschool* geben die Dozenten des alt-katholischen Seminars einen Einführungskurs. Dieser behandelt Themen wie „Alt-Katholizismus und Ökumene“, „Alt-katholische Liturgik“, „Kirche und Amt“. Weiter umfasst der Kurs Exkursionen zu wichtigen Sammlungen kirchlicher Kunst und zum Utrechter Dom. Prof. Dr. Peter-Ben Smit leitet den Kurs. Ausführliche Informationen finden Sie auf der Webseite der Utrechter Universität.



**Erzbischof Joris Vercammen im Kindergarten St. Cyprian**

ist, sangen ihm Lieder und wünschten einen guten Kuchen-Appetit. Als Gastgeschenk brachte Erzbischof Joris ein kleines Holzkreuz mit bunten Malerei-



**K**atja: „Kinder, heute besucht uns Erzbischof Joris Vercammen aus Utrecht, das ist in Holland“

Manuel (5): „Den habe ich schon mal gesehen!“

Katja: „Oh, wo denn?“

Manuel: „Na am Strand...“

Obiges Gespräch fand im Vorfeld des Besuchs von Erzbischof Dr. Joris Vercammen im alt-katholischen Kindergarten St. Cyprian in Bonn statt. Über seine Zusage, den einzigen alt-katholischen Kindergarten in ganz Deutschland zu besuchen, haben wir – das Kiga-Team und die 45 Kinder – uns sehr gefreut. Am Nachmittag des 18. Novembers 2013 war es dann endlich soweit. Nachdem Erzbischof Joris den Kindergarten besichtigt hatte, erwarteten ihn schon die Kinder und Erzieherinnen bei selbst gebackenem Kuchen und Kaffee in der Mäusegruppe. Die Kinder begrüßten ihn mit einem Gedicht über den Heiligen Martin, der übrigens der Stadtheilige von Utrecht

en darauf mit. Er hat es eigens aus El Salvador mitgebracht, und es schmückt nun unseren Flur im Kindergarten.

Zu Besuch kam auch der Bonner Juwelier Peter Raths, der Mitglied einer Gruppe guter Freunde ist, die sich auch für Brauchtumpflege und soziale

Projekte in der Stadt einsetzen. Peter Raths überreichte unserem Erzbischof den „Goldenen Löwen der Bundesstadt Bonn“, der nur einmal im Jahr vergeben wird. Er erhielt die Ehrung für seine Verdienste um die Pflege der Bonner Kirchenkultur. Joris Vercammen ist Vorsitzender der Internationalen Alt-Katholischen Bischofskonferenz und seit kurzem Mitglied im Kuratorium der Stiftung Namen-Jesu-Kirche. Zweck der Stiftung ist die Förderung des alt-katholischen Glaubens. Die Stiftung trägt dafür Sorge, dass die Bonner Namen-Jesu-Kirche als Stätte für Gebet und Seelsorge („Geistliches Gasthaus an den Wegen der Menschen“) geöffnet bleiben kann. Nach einem schönen und lustigen Nachmittag mit regem Austausch zwischen Groß und Klein und gemalten Bildern der Kinder als Geschenke für den Erzbischof fuhr Joris Vercammen auf die andere Rheinseite zur Sitzung des Kuratoriums der Stiftung Namen-Jesu-Kirche. Es war ein rund um schöner Montagnachmittag im Kindergarten, wie man sich vorstellen kann!

*Katja Kirscht*



**Benefiz-Adventskonzert voller Sinn und Spaß  
Ein Abend mit Chorklängen und weihnachtlichen Texten**

**A**ls ein runder Adventsabend mit Chormusik und besinnlicheren Texten gestaltete sich das Benefiz-Konzert des Fördervereins DONUM VITAE Rosenheim e.V. Anfang Dezember 2013 in der alt-katholischen Kirche in Rosenheim. Die zwei auftretenden Chöre ergänzten sich bestens und begeisterten die mehr

als 150 Zuhörer. So boten die rund 20 Sängerinnen und Sänger des Chors „kreuz und quer“ der alt-katholischen Kirchengemeinde saubere Klänge und ein vielfältiges Repertoire. Ihre Leiterin Angelika Schartel-Holzbauer dirigierte adventliches Liedgut wie „Maria durch ein Dornwald ging“ genauso wie die Ohrwürmer „Weit, weit weg“ oder „Wonderful World“. Das Ensemble „vierundeinklavier“, verstärkt durch einen Kontrabassisten, sorgte mit weihnachtlichen Gospels und Klassikern wie „Bei mir biste scheen“ für Schmiss.

Dazwischen ergänzte der Pfarrer der alt-katholischen Gemeinde, Harald Klein, den Musikgenuss durch hintergründig-heitere Texte. Seine Geschichten erzählten von Frauen und Paaren, deren Schwangerschaft zu Fragen und Sorgen führt – und von Wegen, die die Beraterinnen von DONUM VITAE dann aufzeigen. Die Leiterin der Beratungsstelle, Karola Specht-Garnreiter, stellte außerdem eine Weihnachtsgeschichte aus der heutigen Realität vor: Wie der 19-jährigen Maria in ihrer ungewollten Schwangerschaft geholfen

werden konnte, sich für ihren Sohn zu entscheiden und diesen in geordneten Umständen zur Welt zu bringen. Bei Glühwein und Apfelbrot genossen die Zuhörer in der Pause die adventliche Stimmung in der alt-katholischen

Kirche. Die Vereinsvorsitzende Margareta Lippert bedankte sich bei allen, die zum Gelingen des Benefizkonzerts beigetragen haben, und besonders bei den Konzertbesuchern für die vielen Spenden, die der Rosenheimer Bera-

tungsstelle von DONUM VITAE sowie den Außensprechtagen in Bruckmühl und Wasserburg zugute kommen.

*Melanie Städtler*



*Foto:  
Der  
alt-katholische  
Chor „kreuz und  
quer“  
aus Rosenheim.*

### **Mit zwei Bischöfen durch Kroatien und Bosnien**

**A**m 22. September 2013 feierte Kroatiens Alt-katholische Kirche in Zagreb ihren 90. Geburtstag. So lange ist es her, dass sich dort eine römisch-katholische Reformbewegung durch Wahl und Weihe eines eigenen Bischofs (Marko Kalogjera) und durch den Anschluss an die Utrechter Union als eigene alt-katholische Kirche organisiert hatte.

Zu diesem Anlass wurde außer dem für Kroatien zuständigen Bischof Dr. John Okoro auch der Erzbischof von Utrecht, Dr. Joris Vercammen, eingeladen. Bereits am Freitag vorher fuhren Bischof John und ich in meinem Auto nach Zagreb, um Gespräche zu führen, unter anderem auch mit dem Synodalrat unter dem Vorsitz von Prof. Dr. Damir Boras, und um den Gottesdienst mit vorzubereiten. Am Samstag trafen dann auch Erzbischof Joris und Bischof Bernhard Heitz, der bis 2010 für Kroatien zuständige Bischof, mit seiner Frau Monika ein. Pfarrer Nassouh Toutoungi aus der Schweiz als Ver-

treter der Organisation „Partner Sein“ nahm am Sonntag an der festlichen Eucharistiefeier in der neu renovierten Filialkirche in Stenjevec, einem Vorort Zagrebs, ebenso teil wie der Pfarrer der Zagreber Gemeinden, Darko Mejaški, Pfarrer Stjepan Topolski aus Šaptinovci und Pfarrer Erich Ickelsheimer aus Klagenfurt. Neben offiziellen Vertretern

in der Übersetzung der Predigt des Erzbischofs, dazu sämtlicher Ansprachen und Grußworte und aller Gespräche während der Reise. Der vom kroatischen Fernsehen live übertragene Festgottesdienst wurde von den beiden alt-katholischen Chören aus Zagreb und Šaptinovci musikalisch mitgestaltet.



der Stadt Zagreb, des Staates Kroatien und anderer christlicher Konfessionen besuchte auch der höchste Vertreter des Islam in Kroatien, Mufti Aziz ef. Hasanović, den Gottesdienst. Meine Aufgabe bestand hauptsächlich

Überraschend und erfreulich ist, wie gut die kleine alt-katholische Gemeinschaft in Kroatien auch seitens der anderen Konfessionen und Religionen in der Öffentlichkeit wahrgenommen wird. Nach allen Stürmen und Verfolgungen

*Foto: Gottesdienst  
in Zagreb*



ist diese Gemeinde nicht nur noch am Leben, sondern sie wächst und spielt unter der Leitung von Pfarrer Mejaški, einem Familienvater mit vier Kindern, gut und vernehmbar im Konzert der Kirchen und Religionen mit.

Am nächsten Tag fuhr ich mit den beiden Bischöfen Okoro und Verccammen quer durch Slawonien in die Gemeinde Šaptinovci bei Našice, wo wir in geradezu überwältigender Weise empfangen und ins Dorf geleitet wurden. Der Ort Šaptinovci ist mehrheitlich von Alt-Katholiken bewohnt. Pfarrer Stjepan Mejaški, seit über vierzig Jahren in dieser Gemeinde tätig, ist es mit seinen Mitarbeitern gelungen, die Kirche im Ort sehr aktiv und lebendig zu erhalten. Ein trotz des Werktags gut besuchter Festgottesdienst, wie in Zagreb im alten Ritus, schloss Zelebranten und mitfeierndes Volk zu einer großen Festgemeinde zusammen, ein liebevoll zubereitetes Mittagessen im Pfarrzentrum folgte, an dem auch der Bürgermeister teilnahm, und es tat uns sehr Leid, nicht länger bleiben und die herzliche Gastfreundschaft genießen zu können, mussten wir doch noch nach Bosnien weiterfahren.

Nach einer etwa dreistündigen Fahrt erreichten wir den Ort Živinice bei Tuzla. Nach langen Gesprächen kamen wir endlich um Mitternacht zum Schlafen. Am nächsten Tag war auch in Dubrave Donje ein Festtag, schließlich war zum ersten Mal ein Utrechter Erzbischof in der Gemeinde. Der neue Seelsorger, Pfarrvikar Mario Čengić, ist erst seit gut einem Jahr im Amt, nachdem es mit dem bisherigen Pfarrer große Probleme gegeben hatte, die dann zum Abbruch der Gemeinschaft und zu seiner Amtsenthörung führten.

Auch hier war die Kirche voll, auch der römisch-katholische Pfarrer, einige Imame als Vertreter der Mehrheitsreligion und der Bürgermeister nahmen am Gottesdienst teil, in dem der Erzbischof auch die Firmung spendete. Viele Gespräche nach dem Gottesdienst gaben dem Erzbischof Einblick in die Lage der Alt-Katholiken, und auch hier war es wieder erstaunlich, wie gut diese winzig kleine Gruppe gerade auch von der muslimischen Mehrheit wahrgenommen und geschätzt wird. Bischof John Okoro als zuständiger Ortsbischof dankte allen Vertretern des Staates und der Religionsgemeinschaften für das gute Zusammenleben und viele Un-

terstützungen, und ich durfte all dies übersetzen. Später hatten wir ein sehr interessantes Gespräch im islamischen Zentrum, das sogar eine Tekije enthält, ein Gebetszentrum des Naqšbandi-Derwischordens, und wo uns der erste Imam Mehmet ef. Butković in die Moschee führte.

Das Verhältnis zwischen Christen und Muslimen ist sowohl in Kroatien als auch in Bosnien-Herzegowina wesentlich freundschaftlicher und konstruktiver als in den meisten anderen europäischen Ländern, obwohl der „jugoslawische Krieg“, seit nicht einmal zwanzig Jahren vorbei, gerade den Muslimen einen hohen Blutzoll auferlegt hatte. Hier gäbe es für Westeuropäer viel zu lernen. Die Freundlichkeit und Unkompliziertheit, mit der die beiden Bischöfe und ich von den muslimischen Geistlichen aufgenommen wurden, wird uns unvergesslich bleiben.

Reich beschenkt traten wir die Heimfahrt an, mein Auto vollgepackt mit Gastgeschenken und das Herz voll guter Erinnerungen.

*Georg Spindler*

## Gibt es eine Leiter in den Himmel?

**W**ir Frauen aus der baf-Gruppe Rosenheim wissen das auch nicht so sicher, aber wir wollen es dieses Jahr auf den Osterkerzen symbolisch darstellen. Wie jedes Jahr gestalten wir wieder Osterkerzen für Sie privat und natürlich für Ihre Gemeinde. Und immer noch, nach elf Jahren Kerzenmalen, freuen wir uns darauf, dass es wieder soweit ist!

Wenn Sie wollen, gestalten wir für Ihre Gemeinde die Osterkerze 2014 und liefern zusätzlich kleine, mit dem gleichen Motiv verzierte Kerzen für die Gottesdienstbesucher. Das hier abgebildete Motiv Himmelsleiter und viele andere finden Sie auf unserer Internetseite ([www.altkatholiken-rosenheim.de](http://www.altkatholiken-rosenheim.de)). Die Motive werden mit Wachsfarben auf die Kerzen aufgemalt. Für Änderungswünsche in der Farbgestaltung sind wir wie immer offen. Übrigens bleiben wir auch dieses Jahr bei den alten Preisen. Sie finden diese nachfolgend aufgeführt.

Sollten Sie Fragen haben, rufen Sie bitte bei Angelika Schartel-Holzbauer, Telefon 0175/8 72 18 20 an, oder schi-



cken Sie eine E-Mail. Falls Ihnen unser Angebot zusagt, bestellen Sie bitte bis Aschermittwoch, den 5. März 2014, per E-Mail ([schartel-holzbauer@gmx.de](mailto:schartel-holzbauer@gmx.de)) oder telefonisch. Und noch ein kleiner Hinweis sei uns erlaubt: Wir gestalten auch Kerzen für andere Gelegenheiten wie Taufen, Hochzeiten und Ähnliches.

Preisliste für Osterkerzen 2014 - alle Preise sind zuzüglich Versandkosten:

### Große Kerzen

60 x 9 cm  
68,--  
70 x 9 cm  
71,--  
80 x 9 cm  
77,--  
90 x 9 cm  
82,--

### Kleine Kerzen (12 x 6 cm)

bis 10 St.  
3,30  
bis 30 St.  
2,80  
ab 31 St.  
2,30

*Angelika Schartel-Holzbauer*



## Karlsruhe Wenn Muslime für verfolgte Christen beten ...

und umgekehrt, ist das ein schönes, bedeutsames Zeichen für das gedeihliche Miteinander von Angehörigen der beiden großen Religionen! So geschehen in der alt-katholischen Kirche am Ökumeneplatz in Karlsruhe. Die Christlich-islamische Gesellschaft (CIG) hatte zum gemeinsamen Friedensgebet unter dem Motto „Solidarisch mit verfolgten religiösen Minderheiten“ eingeladen. Dazu waren an die 50 Menschen aus beiden Religionsgemeinschaften erschienen. Das Motto bezieht sich auf das Leitwort „Solidarisch?“ der diesjährigen Friedensdekade. Der Gottesdienst unter Leitung der islamischen CIG-Vorsitzenden Ingeborg Schmitt-Hiba und des evangelischen Pfarrers Albrecht Fitterer-Pfeiffer war so angelegt, dass jeweils die Vertreter einer Religion Beispiele für die religiöse Verfolgung ihrer Glaubensgenossen benannten und die Vertreter der anderen Religion für die wegen ihres Glaubens

Verfolgten Fürbittgebete sprachen. So wurde der kleinen christlichen Minderheit in Vietnam gedacht, die schwerwiegenden Benachteiligungen und Verdächtigungen von Seiten des Staates ausgesetzt ist und ihre Religion nicht frei ausüben darf. Mit Texten aus dem Koran, welche die gerechte Behandlung auch nichtmuslimischer Menschen verlangen, und dem Gebet um Schutz und Freiheit für die vietnamesischen Christen drückten die anwesenden Muslime ihre Solidarität aus. Die Muslime brachten die Verfolgung der Angehörigen der muslimischen Minderheit in Myanmar zur Sprache, welchen die staatsbürgerlichen Rechte streitig gemacht werden und die teils gewaltsam aus ihren angestammten Siedlungsgebieten vertrieben wurden. Für sie traten die anwesenden Christen mit biblischen Texten und Gebeten ein. Beklagt wurde von christlicher Seite die Situation von Christen in Bosnien, auch das Verbot der Religionsausübung für Nichtmuslime in Saudi-Arabien. Die Muslime klagten eine islamfeindliche Propaganda von islamfeindlichen

Gruppierungen in Deutschland an, die sich in Anzeigen gegen die Verteilung des Korans und volksverhetzend äußerten. Auch berufliche Nachteile für muslimische Frauen, die Kopftuch tragen wollen, kamen zur Sprache. Die Christen antworteten darauf mit der Gebetsbitte um aufrichtige Anerkennung der Muslime als Mitbürger und um ein gutes Leben in der deutschen Gesellschaft. Um Frieden und Versöhnung von Muslimen und Christen in Nigeria beteten beide Seiten. Der Religionskonflikt in dem afrikanischen Land forderte in den letzten Jahren mehrere Tausend Tote in beiden Religionsgemeinschaften. Die islamische Bewegung Boko Haram tut sich dabei besonders hervor mit dem Verlangen, das islamische Recht der Scharia für ganz Nigeria einzuführen. Mit einem gemeinsam gesprochenen Vater unser, einem islamischen Lobpreis Gottes und einem Segensgebet aus der hebräischen Bibel endete der von Musikstücken umrahmte Gebetsgottesdienst.

*Veit Schäfer*

## Vom Singen und Bellen Beiern in unserer Bischofskirche

Mehr als 300 Jahre lang hatte unsere Bischofskirche einen Glockenturm, in dem noch nie eine Glocke hing. Es gab auf dem Dach nur die kleine Brandglocke. Sie warnte viele Generationen mit ihrem aufgeregten Bimbim im hellen Ton a“ bei Bränden und Katastrophen. Erst mit ihrem Aufstieg zur Kathedrale, zum Dom von Bonn, erhielt die Namen-Jesu-Kirche drei Glocken in den Stimmungen f“, g“, a“. Und die kleine Brandglocke durfte mit ihrem Bimbim vom Dach in den Glockenturm ziehen und beim richtigen Läuten mitmachen. Ob die Namen-Jesu-Kirche erst Kathedrale werden wollte, bevor sie Glocken gestattete, in ihren Glockenturm einzuziehen?

Viele Stufen und hölzerne Stiegen muss man hinaufsteigen, um sich den großen Glocken in ihrer matt glänzenden Majestät zu nähern. Hoch über dem geschäftigen Treiben der Bonner Innenstadt hängen sie unter ihrem schweren Joch und schwingen, jede in ihrer eigenen Frequenz, mit einer Gleichmäßigkeit, die Ruhe gibt.

Nachdem ich durch den Glocken-Sachverständigen Herrn Dziewior eine Unterweisung in Glocken-Beiern



erhalten habe, möchte ich heute, zwei Tage vor dem Jahresende 2013, zum ersten Mal alleine die drei Glocken (Schöpfer-Glocke-f“, Christus-Glocke-g“, Heiliggeist-Glocke-a“) in unserer Bischofskirche singen lassen, das heißt sie sollen einzeln, von Hand rhythmisch angeschlagen, 3-Ton-Melodien singen. Zuerst schalte ich die elektrische Steuerung aus und nähere mich den drei Majestäten kriechend unter den Dachbalken her. Um die Klöppel an die Glocken schlagen zu können, muss ich

um jedes Klöppelende eine dicke Seilschleife legen. Ich ertappe mich dabei, wie ich im stummen Zwiegespräch die Glocke dafür um Verzeihung bitte: Mir ist, als würde ich um einen freien Hundehals ein Halsband legen. Und die Glocke leistet in der Tat Widerstand: Der Klöppel lässt sich nur sehr schwer bis dicht vor den dicken Anschlagwulst ziehen. Drei Klöppel habe ich schließlich „an der Leine“. Über zusätzliche transversale Seilverbindungen kann ich von meinem zentralen Platz vor

der dicken Schöpferglocke alle Klöppel über Seilzüge betätigen. Zum Schutz meiner Ohren setze ich jetzt Kopfhörer auf, die den Schalldruck stark dämpfen, und streife mir wegen der harten Seile Lederhandschuhe über.

### Singen oder bellen?

Mit einem auf drei Töne reduzierten „O, o, o, adoramus te, domine“ beginne ich. Nach einigen Wiederholungen merke ich, dass die g'-Glocke nicht so will, wie ich will. Sie „bellt“ etwas außer der Reihe (beiern soll sich unter anderem auf das altfranzösische Wort „baier“ zurückführen lassen, „bel-

len“ bedeutet). Mit drei Seilen in den Händen und einem nicht so perfekten Klang, der von Gesang noch weit entfernt ist, komme ich mir dann doch eher wie eine Hundeführerin vor, die nicht alles voll im Griff hat. Nachdem ich die Seilführungen noch einmal korrigiert und meiner Körpergröße besser angepasst habe, kann ich langsam einfache Melodien intonieren.

„Üben, üben, üben“, war der Ratschlag meines Lehrmeisters. So wage ich jetzt eine raschere Schlagfolge. Meine Arme arbeiten schnell, weit ausgestreckt und auch sehr nah am Körper. Und irgendwann fange ich an zu hüpfen und zu tanzen beim Ziehen der Seile; ich

stelle mir jetzt vor, dass die Glocken „Gloria“ singen. So hätte ich noch lange beiern können, aber unten in der Kirche wollen sie die 18-Uhr-Messe feiern, und ich muss deshalb meine erste Übungsstunde abbrechen. Meine drei „Hunde“ haben in meiner Fantasie tatsächlich „Gloria“ gesungen, und es waren dann doch drei Glocken, denen ich die „Halsbänder“ wieder abnehme und mich verabschiede. Danke, dass ich dies alles erleben durfte!

Brigitte Dickten-Struck

### Mannheim Tatort Schlosskirche Alt-katholisches Mordopfer wohlauf

Ende Juni fand in der prächtigen alt-katholischen Schlosskirche zu Mannheim die festliche Priesterweihe von Oranna Naudascher-Wagner, Robert Geßmann und Olaf Sion statt (*Christen heute* berichtete darüber in der August-Ausgabe 2013). Wenig später ereignet sich in der unter dem Altarraum gelegenen Fürstengruft des Gotteshauses ein Mord! Opfer ist das Gemeindeglied Alexander Wischniewski, das regelmäßig Führungen durch die Kirche anbot, getötet durch einen Schlag auf den Hinterkopf. Die Untat ereignet sich im Vorfeld der seinerzeit noch in der Planung befindlichen Wittelsbacher-Ausstellung, die am 8. September 2013 eröffnet wurde (und noch bis 2. März 2014 zu sehen ist). Genau so wirklich wie diese Ausstellung ist auch Alexander Wischniewski, Theologe und Kunsthistoriker, nebenbei einer von vier Mesnern der Gemeinde und Kirchenführer. Aber, gottlob, ist ihm kein Haar gekrümmt worden, er lebt und ist gesund. Das Verbrechen, in dessen Verlauf es noch eine weitere Tote gab, geschah nämlich nur

in der Fantasie von Harald Schneider, Autor von Regional- bzw. Lokalkrimis und Schöpfer des Kriminalkommissars Reiner Palzki, einem lebensfrohen, jovialen und immer hungrigen Pfälzer mit Dienstsitz in der Kriminalinspektion Schifferstadt. Geschildert wird der Mord in der Kirche, Palzkis neunter Fall, bei dem er selber beinahe einem Armbrust(!)-Attentat erlegen wäre, in Schneiders Krimi „Ahnenfluch“.

Unserem Glaubensgenossen Alexander Wischniewski macht es überhaupt nichts aus, unter seinem richtigen Namen als Mordopfer in einem Krimi zu erscheinen. „Es war mein Traum, als Leiche zu figurieren“, sagt er, der selber ein Buch über das Mannheimer Schloss geschrieben hat. Dementsprechend gut kennt er sich natürlich auch in der Schlosskirche aus, die integrierter Bestandteil des Schlosses ist. Im Krimi zeigt er Kommissar Palzki voller Stolz „seine“ Kirche und unterzieht ihn dem Drachentest: das barocke Deckengemälde (Palzki nennt es banausenhaft „eine Art antikes Wimmelbild“) enthält unter anderem einen Drachen. Den erkennen aber nur Kinder auf Anhieb. Aber trotz seiner profunden Kenntnisse des Gebäudes weiß auch Alexander Wischniewski nichts von einem Geheimgang, der

von der Fürstengruft aus abzweigt. Auch den gibt es wirklich, er wurde aber erst während Harald Schneiders Recherchen zu seinem Buch zufällig entdeckt! Alexander Wischniewski meint, es handele sich vermutlich nur um einen Lüftungsschacht, „aber es bleibt ein Geheimnis“. Dieses Geheimnis hat der Autor wirkungsvoll in die Handlung eingebaut.

Veit Schäfer

#### Der Krimi:

Harald Schneider, *Ahnenfluch, Palzkis neunter Fall; ein Wittelsbacher-Krimi. Gmeiner-Verlag GmbH, Meßkirch 2013. ISBN 978-3-8392-1437-4*

#### Die Ausstellung:

*Die Wittelsbacher, die Kurpfalz und Europa am Rhein. Noch bis einschl. 2. März 2014 im Museum Zeughaus der Reiss-Engelhorn-Museen (1214-1504) und im Kurfürstlichen Barockschloss Mannheim*

*Das Buch des alt-katholischen Mesners Alexander Wischniewski:*

*Ellrich, Hartmut / Wischniewski, Alexander; Barockschloss Mannheim - Geschichte und Geschichten; G. Braun Buchverlag, Karlsruhe.*

*Zum Interview mit der Finanzreferentin des Bistums über die Transparenz bei den Finanzen in CH 12/2013 schrieb ein Leser:*

Danke, dass Sie mit dem sachlich geführten Interview einen Anfang gemacht haben in Sachen Transparenz und Finanzen unserer Kirche. Nehmen wir einmal die Kerngrößen der

Gesamteinnahmen in Höhe von 3,7 + 0,6 Mio. € (= 4,3 Mio.) in den Blick: Die Personalkosten werden mit 2,974 Mio. € angegeben. Das sind ca. 70 % der Gesamtausgaben. Die Zuwendungen aus den Kirchensteuermitteln für Bauerhaltung und Unterstützung für sämtliche Gemeinden des Bistums zur Deckung der laufenden Ausgaben belaufen sich demgegenüber auf

0,22 Mio. € (= 5 % der Ausgaben). Dazu muss man wissen, dass die Personalkosten hier bis auf eine halbe Planstelle im Ordinariat sämtlich auf rein theologisch profilierte Planstellen entfallen. Dazu muss man auch wissen, dass die Gemeinden insbesondere die Fahrtkosten der Geistlichen, teilweise deren Umzugskosten sowie sämtliche Verwaltungskosten, Aufwandsent-

schädigungen für Kirchenrechner, Honorare für Organisten, Ausgaben für Liturgie und Gebäudebewirtschaftung aus „eigenen Mitteln“ tragen müssen, bzw. dass diese ihre Dienste ehrenamtlich ausüben müssen. Dazu muss man sich auch klar machen, dass die Gemeinden in der Regel keine eigenen Einnahmequellen haben, vor allem keinerlei Kirchensteueranteile. [...] Für mich ergeben sich drei Baustellen:

1. Machen wir das Thema Transparenz zu einer Fortsetzungsgeschichte. Nächster Schritt: Veröffentlichung des Stellenplans unseres Bistums.
2. Verlagern wir die Personalkosten von rein theologischen Stellen auf Stellen mit Sachkompetenz (Bausachverständ, Betriebswirtschaft, Rechtsberatung). Lasst uns in Sachen Fachkompetenz Kooperationsverträge mit den Großkirchen schließen. [...] Erhöhung der Stellgröße in § 8 Abs.2 der DEVO, die pro Vollzeitstelle eine Gemeindegliederzahl von 350 festschreibt, auf 350 + X. (In der evangelischen Kirche geht man von 2.500 Gemeindegliedern als Norm aus, in Extremfällen von 900.)
3. Klappen wir das Märchenbuch von der sich selbst finanzierenden Gemeinde einfach zu und nehmen wir die Gesamtverantwortung für Personal- und Sachkosten in den Blick.

*Wolfgang Zacher,  
Kirchenvorstand Singen*

*Stellungnahme zum Leserbrief von  
Christa Conrad und dem 9. November  
in CH 1-2014*

Frau Conrad hat Recht: Ich hatte mich, als ich meinen Artikel zum 9. November gedruckt in *Christen heute* las, ziemlich stark über mich selbst geärgert, dass ich den peinlichen Schreibfehler – statt 1938 hatte ich dreimal 1937 geschrieben – nicht schon beim Korrekturlesen entdeckt hatte. Dieser Ärger ist verständlich. Nachdenklich macht mich aber, dass mein Plädoyer, den 9. November zu einem nationalen Feiertag zu machen, so gründlich missverstanden wurde; denn ich will keinesfalls die nationalsozialistischen Verbrechen vergessen machen, sondern ich plädiere vielmehr dafür, die Widersprüchlichkeit der deutschen Geschichte durch diesen Tag als Gedenktag deutlich zu machen, damit diese Verbrechen weiter im Bewusstsein bleiben.

*Bernhard Scholten*

## Termine

### Terminvorschau

2014

**\*1. Februar:** Eröffnungsgottesdienst der neu gegründeten Gemeinde Wilhelmshaven mit Bischof Dr. Matthias Ring in der Jacobi-Kirche

**\*5. Februar:** Schnuppertag am Bischöflichen Seminar in Bonn

**\*9. Februar:** Firmung in Rosenheim, Allerheiligen-Kirche

**\*15. Februar:** Firmung in Hamburg, Hauptkirche St. Trinitatis, Altona

**\*16. Februar:** Firmung in Hannover, Marie-Angélique-Kirche

**12. März:** 18.00 Uhr Chrisam-Messe in der Bonner Namen-Jesu-Kirche

**18. März:** Dekanekonferenz

**21.-23. März:** DiakonInnenkonvent

**\* 28.-29. März:** Treffen der International Research Group on Old Catholicism in Bonn

**30. März – 4. April:** Sitzung der Internationalen Bischofskonferenz in Wislikofen

**4.-6. April:** PePP-Treffen in Ritschweiler

**30. April – 4. Mai:** Jugendfreizeit mit Bischof Dr. Matthias Ring: Ring frei 3 in Birkenau

**5. Mai:** Antragsschluss für die 59. Ordentliche Bistumssynode

**10. Mai:** Bayerische Landessynode

**12.-16. Mai:** Gesamtpastoralkonferenz in Neustadt an der Weinstraße

**23.-25. Mai:** Dekanatstage Nordbaden, Nordwürttemberg, Rheinland-Pfalz-Süd in Altleiningen/Pfalz

**28. Mai-01. Juni:** Katholikentag in Regensburg

**22.-25. Juni:** Treffen der Internationalen Römisch-katholischen/Alt-katholischen Dialogkommission (IRAD)

**\*18.-21. September:** 31. Internationaler Alt-Katholiken-Kongress in Utrecht

**2.-5. Oktober:** 59. Ordentliche Bistumssynode in Mainz

**2.-5. Oktober:** Bistumsjugend-Vollversammlung in Mainz

**\*23.-26. Oktober:** baf-Jahrestreffen

Neu aufgeführte Termine sind mit einem \* gekennzeichnet.

## Impressum

**Christen heute** – Zeitung der Alt-Katholiken für Christen heute

**Herausgeber:** Katholisches Bistum der Alt-Katholiken in Deutschland

**Redaktion:** Gerhard Ruisch (verantw.), Ludwigstr. 6, 79104 Freiburg,

Tel. 07 61 / 3 64 94, **E-Mail:** redaktion@christen-heute.de

Walter Jungbauer, Joachim Pfützer

**Internet:** <http://www.christen-heute.de>

**Vertrieb und Abonnement:** Christen heute, Osterdeich 1, 25845 Nordstrand,

Fax: 04842/1511, **E-Mail:** versand@christen-heute.de

**Erscheinungsweise:** monatlich

**Nachrichtendienste:** epd, KNA, APD **Bilder:** epd, KNA und privat

**Verlag und ©:** Alt-katholische Kirchenzeitung, Bonn; Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.

**Abonnement Inland:** 21,50 Euro incl. Versandkosten; **Ausland:** 28 Euro

**Druck:** Druckerei & Verlag Steinmeier, Deiningen

ISSN: 0930-5718

**Redaktionsschluss der nächsten Ausgaben:**

10. Februar, 10. März.

**Nächste Themen:** Transformation und Wandlung -Fairkleidung.





**Gerhard Ruisch ist Pfarrer in Freiburg.**

**I**n Kirchengemeinden, in kirchlichen Kreisen, in der Ökumene überhaupt geht man nett miteinander um. Das wird erwartet, das gehört sich so, das macht das Leben angenehm, das macht einen guten Eindruck und überhaupt: Hat nicht Jesus gesagt, dass wir unsere Nächsten lieben sollen wie uns selbst?

Auch anderswo wird erwartet, dass Leute nett sind. Vorbei sind die Zeiten, in denen man schon damit gerechnet hat, dass der Bahnschaffner einen anschnauzt, dass die Bedienung in der Wirtschaft einem missmutig den Bierkrug hinknallt, dass die Verkäu-

fer in den Geschäften wussten, die Kunden sind auf sie angewiesen und kommen wieder, egal wie sie behandelt werden. Inzwischen sind die Verkäuferinnen, denn um solche handelt es sich ja inzwischen meist, gewöhnlich ausgesprochen freundlich, was das Einkaufen viel angenehmer gestaltet. Ja, dauerbrummige Personen müssen heutzutage damit rechnen, dass sie ermahnt, abgemahnt, im schlimmsten Fall entlassen werden.

## Seid nicht so nett!

Allerdings hat vor einiger Zeit eine wissenschaftliche Untersuchung (früher oder später wird ja alles wissenschaftlich untersucht) ergeben, dass die ständige Freundlichkeit gefährlich ist – und zwar für die Verkäuferinnen selbst. Wer von Berufs wegen immer freundlich sein muss, auch wenn es ihm oder in diesem Falle ihr gar nicht danach ist, trägt ein höheres Risiko für Herz-Kreislauf-Krankheiten. Das Problem ist nicht die Freundlichkeit an sich, sondern ihre Vorspiegelung, die Tatsache, dass die Verkäuferinnen nicht zeigen dürfen, wie es ihnen ums Herz ist, dass sie sich verbiegen müssen, um den Erwartungen zu entsprechen. Das Problem liegt sicher auch nicht darin, dass man sich um einen grundsätzlich anständigen Ton gegenüber der Kundschaft bemüht, sondern an dem Lächeln, das wie eine Zahnsperre ins Gesicht gesetzt wird und keine Unterschiede mehr zulässt. Ich frage mich, ob dieses erhöhte Risiko eigentlich auch für Geistliche besteht, denn von uns erwartet man ja auch, dass wir zu allen immer nett sind.

Solche Spangen tragen häufig auch die Christen in den Gemeinden im Gesicht. Menschen, die einem gegen den Strich gehen, werden da mit großer Geduld ertragen; lange dauert es, bis man

das Lächeln absetzt und einem offen widerspricht. Natürlich gibt es auch das Gegenteil, Menschen, die anderen vehement und ungefiltert ihre Meinung

unter die Nase reiben und ihre Forderungen stellen. Denen ist die Masse der Freundlichen oft ungeschützt ausgeliefert, weil sie damit nicht rechnet und einen solchen Umgang nicht gewöhnt ist. Aber die meisten verkneifen sich Kritik oder das Anmelden von Bedürfnissen doch lieber um des lieben Friedens willen.

Und haben sie nicht recht? Ist es nicht, wie schon erwähnt, das, was Jesus erwartet? Allerdings kann schon nachdenklich machen, dass Jesus gar nicht immer nett war. War er vielleicht nett, als er die Händler und Geldwechsler aus dem Tempel getrieben hat? War er vielleicht nett, als er die Pharisäer und Schriftgelehrten Heuchler genannt hat, die Mücken aussieben und dafür Kamele verschlucken? Als er sie weiß getünchte Gräber hieß, die schön aussehen, aber innen voll Knochen, Schmutz und Verwesung sind (Matthäus 23,24 und 26)? Er hat seine Jünger aufgefordert, ihre Nächsten zu lieben, nicht nett zu ihnen zu sein. Denn das ist ein Unterschied.

Wir können ihn an den Folgen feststellen. Wenn die Menschen in den Gemeinden allezeit und bedingungslos freundlich zueinander sind, führt das nicht zum Frieden in den Gemeinden. Wie ist denn die normale Reaktion, wenn ich mich über etwas oder jemanden ärgere oder wenn ich das Gefühl habe, ich komme nicht zu meinem Recht? Wenn ich mich dann nicht traue zu sagen, was mich stört oder was ich brauche, dann führt es dazu, zumindest wenn mir der Mechanismus nicht rechtzeitig bewusst wird, dass ich hintenrum meckere und stänkere. Das aber vergiftet die Atmosphäre und unterläuft all die mühsam gepflegte Freundlichkeit. Aufgesetzte Freundlichkeit macht nicht

nur mich krank, sondern die ganze Gemeinschaft! Jesus war nicht nett, er war echt, oder wie man heute gerne sagt, er war authentisch. Es ging ihm wirklich

um die Nächstenliebe, aber nicht um den Preis seiner Überzeugungen. Für diese trat er ein, auch wenn er dann nicht mehr nett sein konnte. Paulus sagt dazu im Römerbrief (12,9) ein wichtiges Wort: „Eure Liebe sei ohne Heuchelei!“ Ja, um die Liebe geht es in der Kirche Jesu Christi, um sie sollen wir uns bemühen. Aber darüber, wie sie zu leben ist, kann man verschiedener Auffassung sein. Und es geht nicht nur darum, dass es den anderen gut geht, es soll auch mir gut gehen. Deshalb ist es manchmal nötig zu streiten, auch in der Kirchengemeinde, auch in der Ökumene. Deshalb muss manchmal die Wahrheit gesagt oder jemand kritisiert werden. Nicht trotz der Liebe, sondern wegen der Liebe.

Streit ist für viele Christinnen und Christen geradezu ein Schreckgespenst, vermutlich aber vor allem, weil er mit Gezänk verwechselt wird. Wenn Leute zanken und unbedingt recht behalten wollen, ist das wirklich schrecklich. Aber eine Auseinandersetzung, in der die Kontrahenten sich respektieren und gewaltfrei zu reden versuchen, schafft Klarheit und Ausgleich und auf Dauer Friede. So ein Streit kann der Liebe dienen! Das Ziel ist nicht, immer nett zu sein, sondern für die Nächstenliebe einzutreten. Also: Lasst uns immer fair sein, aber nicht immer nett, nicht dann, wenn wir uns verbiegen müssten, nicht dann, wenn wir nicht echt bleiben könnten! Die faire Auseinandersetzung zu lernen, das kann für manche ganz schön schwierig sein und Mut verlangen nach jahrelanger anderer Praxis. Aber es lohnt sich, denn es geht um die Liebe.

*Gerhard Ruisch*